

pro zukunft

Beilage 30 Jahre "JBZ" | 30 Jahre "pro Zukunft"

Die Normalität des Außergewöhnlichen

Ein Rückblick auf 30 Jahre "Zukunftsbibliothek"



Gespräch mit Jakob von Uexküll in der "alten" JBZ. Foto: JBZ-Archiv

Jahrestage im Allgemeinen, runde Jubiläen im Besonderen laden ein zu kontrollierter Schubumkehr. Denn anders als beim alltäglichen, nach vorne gerichteten Blick, der primär auf das Notwendige und im günstigen Fall auf das Wünschenswerte ausgerichtet ist, drängt zu dieser Gelegenheit das Vergangene zurück an die Oberfläche, um reflektiert, kritisch bewertet und in neuem Licht betrachtet zu werden. Als kleiner, subjektiver Beitrag in diesem Kontext sind auch die folgenden Zeilen zu sehen.

„Unsere Bibliothek“ ist auch nach dreißig Jahren ohne Robert Jungk für mich nicht denkbar. Für jene, die ihm begegnen, ihn erleben und mit ihm arbeiten durften, ist und bleibt er gegenwärtig. Sein Charisma und sein Auftrag, sich gewissermaßen mit Haut und Haar der Zukunft zu verschreiben, ihre Potenziale im Negativen auszuloten und im Positiven auszuschöp-

fen, das war ihm, das ist mir und das ist uns – freilich unterschiedlich akzentuiert – zum Leitmotiv des beruflichen Wirkens geworden. Ich spreche damit nicht nur meine erste persönliche Begegnung mit Robert Jungk an, die mit den Worten enden sollte: „Ich glaube, Sie sind der Richtige. Versuchen wir es miteinander“. Diese spontane, folgenreiche Einladung war für mich stets Auszeichnung, Verpflichtung und Herausforderung zugleich. Für Bob, wie Freunde ihn nennen durften, war das „Elixier Neugier“ prägend.¹⁾ Er propagierte und er lebte das „Abenteuer Zukunft“ und legte dabei größten Wert darauf, das weite Terrain des Vor-uns-Liegenden zu erkunden. Dies gilt, wie mir rückblickend deutlich wird, nicht nur für seine Stiftungserklärung, in der die inhaltlichen Zielvorgaben der „Zukunftsbibliothek“ festgeschrieben sind, sondern ebenso für die Einrichtung selbst.

Das „Undenkbare“ ermöglichen

In der nunmehr dreißigjährigen Geschichte der JBZ, die sich der Erkundung des Möglichen, des Wahrscheinlichen, des Unerwünschten und des Wünschenswerten widmet, erscheint vieles ungewöhnlich, ja in mancher Hinsicht sogar undenkbar. In diese Kategorie einzuordnen ist etwa die Errichtung in Form einer Stiftung. „Vereine“, so habe ich Robert Jungk in Erinnerung, „gibt es gerade in Österreich unzählige. Sie kommen und gehen. Eine Stiftung aber hat Bestand, und das ist mir wichtig.“ Der erklärten, unverrückbaren Absicht der Gründungspersönlichkeit – die darin von Ruth, seiner vehementen und ihn

INHALT

30 Jahre "Zukunftsbibliothek"	1
JBZ-Zukunftswerkstätten	3
30 Jahre JBZ in Zahlen	17
JBZ-Expertisen	19
Preis für Zukunftsforschung	20
30 Jahre pro Zukunft	5
Diskurse im Rückblick	
Friedensprojekt Europa?	6
Keine friedliche Welt in Sicht	9
Arbeit zwischen Misere und Utopie	11
Abschied vom Wachstums- kapitalismus	13
Das Klima im Wandel der Zeit	15
Zukünfte	18
Freiheit	19



Das JBZ-Team

in allen Aspekten der Lebensführung unersetzlichen Partnerin bestärkt wurde –, der klaren, von persönlicher Überzeugung getragenen Unterstützung durch Landeshauptmann Wilfried Haslauer und nicht zuletzt einer elastischen, großzügigen Interpretation des Stiftungsgesetzes durch eine, diesen gestaltenden Willen wohlwollend begleitende Administration ist es zu verdanken, dass die „Internationale Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg“ (JBZ) am 23. Dezember 1985 etabliert und im August 1986 eröffnet werden konnte. Rückblickend betrachtet ein Unikum, aus juristischer Perspektive vielleicht schon eine Extravaganz, denn geistiges Eigentum – das Stiftungsvermögen Robert Jungks bestand aus Büchern, Zeitschriften und Grauem Material – entzieht sich ökonomischer Verwertbarkeit. In Bankbilanzen dementsprechend nicht nachweisbar, bemisst sich sein Wert vorrangig in seinem gesellschaftlichen, sozialen und bildungspolitischen Ertrag. Dieser jedoch kann sich – wie mir scheint – durchaus nachweisen und auch sehen lassen.

Den Inhalt von gut 30 Bücherkisten hinter blickdichten Fensterscheiben zu sortieren und eine Systematik für die von Land und Stadt Salzburg getragene, we-

nig später auch vom Bund entscheidend unterstützte Bibliothek zu erarbeiten, war die erste mir als „Leiter des Stiftungsbüros“ überantwortete Aufgabe. Ein von Robert Jungk geleitetes Kuratorium, dem ihm lange vertraute Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft und Erwachsenenbildung – hervorgehoben sei *Peter*

Krön, der in seiner Funktion als Leiter der Kulturabteilung des Landes maßgeblichen Anteil am Zustandekommen der JBZ hatte und uns seither ohne Unterlass verbunden ist – sowie der administrativen Sorgfalt verpflichtete Vertreter von Stadt und Land Salzburg begleiteten das Unternehmen von Beginn an mit ambitionierter Umsicht und großem Wohlwollen. Dafür sei an dieser Stelle allen, auch den ehemaligen Mitwirkenden ausdrücklich gedankt!

Neben dem Aufbau einer allgemein zugänglichen Fachbibliothek und der darüber hinausgehenden Vermittlung zukunftsrelevanter Inhalte in möglichst vielen thematischen Zusammenhängen zählte die Durchführung von hochkarätigen Veranstaltungen mit internationaler Beteiligung zu den ehrgeizigen Vorgaben. Dementsprechend forsch wurde mit maßgeblicher Unterstützung des ersten Geschäftsführers, *Helmut von Loebell*, unser Zukunfts-Projekt vorangebracht. Eine mit wissenschaftlicher Expertise ausgezeichnete Bibliothekarin, ein in finanziellen Fragen versierter Kollege, der uns bis heute verbunden ist, eine im Kontext kultureller Aktivitäten ambitionierte Managerin, und eine Sekretariatskraft können als Zeugen dieser impulsiven Aufbruchsstimmung

angeführt werden. *Alfred Auer* trug nicht zuletzt aufgrund seiner virtuos beherrschten schriftformender Tastaturen und seiner Expertise als Politik- und Kommunikationswissenschaftler von Beginn an entscheidend zum Aufbau der Bibliothek bei, die von ihm heute hauptverantwortlich betreut wird.

Kernmarke „pro Zukunft“

Ich erinnere mich an zahllose mit Alfred Auer durchlebte Nachtsitzungen – Wochenenden zumeist –, an denen, umhüllt von dichtem, sonderbarer Weise niemals beanstandetem Zigarettenrauch, über druckfrische Bücher mit dem Ziel diskutiert wurde, deren zentrale Botschaften fristgerecht in druckfähige Aussagen zu transferieren: Das war die von Bob Jungk hoch geschätzte Atmosphäre, die er etwa mit einem „Ach, das ist schön, euch hier so fleißig zu sehen“, kommentierte (während er in seinen publizierten Gedanken zur Zukunft der Arbeit vehement für ein Mehr an Eigenzeit und Muße zu werben nicht müde wurde). Neben beschaulichen, rückblickend wohl auch verklärten Erinnerungssplintern gibt es auch ganz konkrete Aspekte, die das Außergewöhnliche dieses Unternehmens unter Beweis stellen. Es gibt – ich wage die Behauptung – keine Bibliothek, die ihren Bestand um mehr als das Fünffache erweitert und diesen Zuwachs so gut wie kostenfrei erworben hat. Wiederum Robert Jungk ist dieses einzigartige ‚Geschäftsmodell‘ zu verdanken. Ich erachte es als besonderes Privileg, dass wir, auf diesem Konzept aufbauend, etwa ein Drittel unserer Arbeitszeit mit der Lektüre und verdichtenden Aufbereitung von Zukunftsinformationen verbringen dürfen. Diesen Schatz an konzentriertem Wissen – nicht etwa nur aus einem Fachbereich, sondern breit gestreut zu verwalten und, wichtiger noch, in unterschiedlichsten

Das Vermächtnis meines Vaters könnte sich keinen besseren Ort wünschen als die JBZ – nicht nur werden seine Werke hier mit Bedacht gepflegt, es wird auch alles daran gesetzt, seine Ideen nicht dem Vergessen anheim fallen zu lassen. Größter Dank an das perfekte Team!

Peter Stephan Jungk, Schriftsteller

Die Geburt der künftigen Realität aus der Utopie.
Eine ungebückte Haltung. Ein unbestechlicher Blick.
Knallharte Anprangerung jeglicher Unvernunft. Brücken zwischen Wissen, Werten und Taten schlagen. Wortgewaltiger Intellekt. Das war Robert Jungk. Und das lebt in seinem Erbe weiter - auskristallisiert in seiner, und ja wie schön, „unserer“ JBZ. Hier und jetzt.
Univ.-Prof. Dr. Klaus Firlei, Präsident

Formen mit dem Ziel gesellschaftlicher Wertschöpfung mit anderen zu teilen, ist – genau betrachtet – ein kostbares Geschenk. In den zurückliegenden 30 Jahren hat das JBZ-Team – von 1992 an durch *Hans Holzinger* richtungsweisend verstärkt und ab 2009 ein weiteres Mal durch *Stefan Wally* entscheidend ergänzt – in *pro Zukunft* nicht weniger als 7.669 Bücher rezensiert; an die 1000 Mal wurden unsere Besprechungen in anderen Printmedien publiziert oder auch in Gesprächsrunden vorgestellt.

Internationaler Austausch

Robert Jungk, der selbst als Initiator einer sozial engagierten Zukunftsforschung gilt und als begnadeter „Netzwerker“ fungierte, war es selbstverständlich, seine Bibliothek nicht nur als Ort der Dokumentation und Aufbereitung interdisziplinären Wissens zu etablieren. Ebenso wichtig war es ihm, die JBZ als Zentrum des konstruktiven Dialogs und internationalen Austauschs zu positionieren. Als Initiator und Gastgeber von Konferenzen, in denen vielfältig und kreativ über die Möglichkeiten einer – wie er es nannte – „helleren Welt“ nachgedacht wurde, war er in seinem Element. So ist es kein Zufall, dass die „World Future Society“, geleitet von dem rührigen *Ken Hunter*, 1988 und 1990 auf Initiative der JBZ in Salzburg zu Gast war, und Begegnungen mit dem US-amerikanischen Computerkritiker *Joseph Weizenbaum*, dem brasilianischen Umweltaktivisten *José Lutzenberger*, mit *Leopold Kohr*, *Helena Norberg-Hodge* oder *Igor Bestushev-Lada*, einem der führenden Zukunftsforscher der Sowjetunion, daran erinnern, wie sachlich und leidenschaftlich hier in Salzburg auf höchstem Niveau über mögliche „Zukünfte“ diskutiert wurde. Einen besonderen Stellenwert nimmt hier in meiner Erinnerung das Symposium „Für eine Mozartische Zukunft“ ein, das, konzipiert von Robert Jungk und *Oskar Schatz*, im Jahr 1991 mehr als 70 junge Intellektuelle vor allem aus den jungen Demokratien Osteuropas zusammenführte, um gemeinsam darüber nachzudenken, wie eine vom „Geiste Mozarts“ inspirierte Zukunft jenseits einer von politischen Ideologien und technologisch-ökonomischem Kalkül aussehen könnte. Noch ein

weiteres Mal sollte W. A. Mozart Impulsgeber für eine Veranstaltungsreihe sein, welche die JBZ in Zusammenarbeit mit dem Salzburger Marionettentheater im Rahmen der Initiative „Mozart 2006“ des Landes Salzburg organisieren konnte. Unterstützt vom Umweltministerium legten (moderiert von *Peter Huemer*) renommierte AutorInnen sowie ExpertInnen aus Kultur(wissenschaft), Ökonomie und Ökologie Zusammenhänge von Kunst, Kultur und Nachhaltigkeit dar.²⁾ Die sich daran anschließenden Gespräche mit Kunstschaaffenden aus Literatur, Schauspiel, Fotografie und Design, die 2009 publiziert werden konnten³⁾, zählen für mich zu den schönsten und nachhaltigsten Erinnerungen im Verlauf meines zukunftsorientierten Engagements. Im zuletzt angesprochenen Kontext zu erwähnen ist auch das „World Uranium Hearing“, das von 13. bis 19. September 1992 in Salzburg stattfand. Organisiert u. a. von *Alfred Winter* und *Claus Biegert*, begleitet aber auch von der JBZ, fanden in St. Virgil AktivistInnen aus 27 Staaten zusammen, um Erfahrungen und Strategien für eine atomfreie Zukunft auszutauschen – einem Ziel, dem die Welt zumindest ein Stück weit nähergekommen zu sein scheint.

Vernunftgeleitete Widerständigkeit

Ich habe vorgegriffen: Dass sich unsere Bibliothek langfristig als Ort des zukunftsorientierten Diskurses und, wo nötig, auch der vernunftgeleiteten Wider-

ständigkeit dauerhaft etablieren konnte, ist auf eine zielstrebig verfolgte Reorganisation zurückzuführen, durch die, kurz gefasst, die Umsetzung der Stiftungsanliegen an den neu errichteten Verein „Freunde und Förderer der Robert Jungk Stiftung“ übertragen wurde. Die erfolgreiche Umsetzung dieses Prozesses ist allen voran *Werner Riemer* zu danken, der als Vertreter der Stadt die Geschäftsführung über 25 Jahre (1988 -2012) innehatte. Ausdauernd, team-orientiert und sachlich begründet wurden nach und nach die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass trotz einer immer wieder auch schwierigen Budgetsituation unsere Anliegen nicht nur weitergeführt, sondern – selbst bei zunehmend geringerem Beschäftigungsvolumen – erweitert werden konnten.

Der breite Widerstand gegen die atomare Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf, die Kandidatur Robert Jungks zur Wahl des Bundespräsidenten (1992) und v. a. die ihm aus Anlass seines 80. Geburtstags erwiesenen Zeichen breiter Anerkennung trugen zur Etablierung auch der JBZ bei. So wird etwa der 1993 erstmals an Jungk verliehene „Salzburger Landespreis für Zukunftsforschung“ auf Empfehlung des JBZ-Kuratoriums alle drei Jahre an eine herausragende Persönlichkeit vergeben (vgl. S. 20). Die Auszeichnung als Ehrenbürger der Stadt Salzburg, die Benennung eines „Robert-Jungk-Platzes“, der 2014 – soweit ich se-

ZUKUNFTSWERKSTÄTTEN UND METHODENAKADEMIE

„Betroffene zu Beteiligten machen“ lautete das zentrale Credo von Robert Jungk für eine partizipative Zukunftsgestaltung. Die von ihm gemeinsam mit Norbert R. Müllert entwickelte Methode Zukunftswerkstatt stellt ein wichtiges Instrument hierfür dar. Über 170 Zukunftswerkstätten hat die JBZ in den letzten 30 Jahren geleitet. Die Themenliste wird angeführt von Organisations- und Profilentwicklung (23), Jugendmitbestimmung (21), Umwelt und Nachhaltigkeit (11) sowie Gemeinde- und Stadtentwicklung bzw. Soziales/Integration (je 10). Die größten Auftraggeber waren Non Profit-Organisationen und NGOs (43) sowie Kommu-

nen und andere öffentliche Körperschaften (40), gefolgt von Erwachsenenbildungsträgern (13) und Schulen/Hochschulen (10). 2013 hat die JBZ eine mehrtägige Zukunftswerkstätten-Ausbildung mit 22 TeilnehmerInnen durchgeführt. Seit 2014 wird in Kooperation mit Partnern die JBZ-MethodenAkademie angeboten, in der unterschiedliche Verfahren der Beteiligung und Kreativentwicklung vorgestellt und eingeübt werden. In 13 Workshops haben bislang 145 Personen teilgenommen. *H. H.*

Weitere Infos unter <http://zukunftswerkstaetten.org> www.jbzmethodenakademie.org

he, ist dies eine Einzigartigkeit urbaner Wertschätzung – mit der Neuerrichtung der JBZ in das „Stadtwerk“ übersiedelte und – von Autos befreit – zu einem Ort der Begegnung mutierte, und weitere Zeichen wertschätzender Erinnerung im öffentlichen Raum (WAA-Mahnmal am Mozartplatz, ein Ehrengrab der Stadt auf dem Jüdischen Friedhof und zuletzt die Anbringung einer Gedenktafel in der Steingasse) verweisen auf die breite Anerkennung, die Robert Jungk und – so haben wir das immer empfunden – auch seiner Bibliothek gegenüber zum Ausdruck gebracht wurde. Salzburgs Bürgermeister *Heinz Schaden* hat diese ungeteilte Wertschätzung und Unterstützung in besonderer Weise immer wieder unter Beweis gestellt. Dafür besonderen Dank!

In diesem Kontext ist auch die Vergabe eines *Robert-Jungk-Stipendiums* der Stadt Salzburg zu nennen, durch das es seit 2008 jungen WissenschaftlerInnen ermöglicht wird, bis zu zwei Monate an einem selbst gewählten Thema aus dem Bereich der Zukunftsforschung zu arbeiten. Wir zählen diese Option zu international auch hochgeschätzter Begegnung zu den wertvollsten Erfahrungen.

Breit gefächertes Zukunftsengagement

Die Sorge, dass die Zukunft der JBZ mit dem Tod ihres Stifters infrage gestellt werden könnte, erwies sich als unbegründet. Mehr noch: Unter der Leitung von *Peter Krön* (1994 – 1998) und *Klaus Firlei* (seit 1999) hat die JBZ einen kontinuierlichen Aufschwung erlebt und ist nach und nach zu einem anerkannten und gefragten Ort des aktuellen gesellschaftlichen Diskurses geworden.

Einige markante Daten und Fakten aus unserer jüngeren Geschichte sollen dies exemplarisch belegen.

Die Durchführung von „Zukunftswerkstätten“, jener von Robert Jungk gemeinsam mit *Norbert Müllert* konzipierten Me-

thode kollektiver Zukunftsgestaltung, war von Beginn an und bleibt auch in Zukunft für uns neben der theoretischen Reflexion gesellschaftlich prägender Inhalte ein zentrales Anliegen. Weit zurück liegt die Auseinandersetzung um die einzig richtige Form der Durchführung dieser Werkstätten, wie sie vor allem in den ersten Jahren vehement und streitbar bei diversen Jahrestreffen verhandelt wurde. Amüsiert erinnere ich mich auch an die heftigen Wortwechsel, die Robert und Ruth über die Unverfrorenheit eines gewissen Josef Cap führen konnten, der es gewagt hatte, eine Denkschmiede der damals zugleich hoffnungsvoll und staatstragend agierenden Sozialdemokratie in Österreich „Zukunftswerkstatt“ zu nennen. Und allen Ernstes wurde auch darüber gestritten, ob es nicht möglich und von größter Dringlichkeit wäre, den wohl klingenden Namen im Sinne des Erfinders zu patentieren. Viel mehr überwiegt die immer wieder erlebte Freude von Beteiligten, mit denen wir im Sinne einer gelingenden Zukunft werken durften. Etwa 170 Zukunftswerkstätten konnten wir moderieren und aufgrund dieser reichen Erfahrung Impulse für die Weiterentwicklung der Methode beisteuern (vgl. dazu S. 3). Immer wieder wurden Mitarbeiter der JBZ auch eingeladen, Gruppenprozesse zu moderieren. Das Spektrum reicht von Tagesformaten bis hin zu komplexen und auch langwierigen Prozessen, unter denen das von *Reinhard Sellnow* geleitete und von der JBZ begleitete „Verkehrsforum Salzburg“ (1992/93) für mich besonders in Erinnerung geblieben ist.

In Anbetracht der überschaubaren Kapazitäten beachtlich ist die Zahl der von JBZ-Mitarbeitern publizierten Artikel, Studien, Dokumentationen und Bücher: Mehr als 200 Fachbeiträge, ca. 50 Studien und 13 Bücher – ausgehend von dem viel beachteten „Katalog der Hoffnung“ bis zu einem kürzlich erschienenen Band von Hans Holzinger reicht das Spektrum. Vor allem ihm,

unserem seit Jahren mit stupendem Fleiß agierenden Kollegen ist dieser reiche Ertrag zu danken (vgl. S. 19). Ebenso hervorzuheben sind die Impulse, mit welchen Stefan Wally seit 2009 zur Entwicklung der JBZ beigetragen hat. Ohne seine Mitwirkung wäre es nicht möglich gewesen, Robert Jungk aus Anlass seines 100. Geburtstags ein so nachhaltig wirkendes Fest zu bereiten, an dem mehr als 40 Institutionen und Akteure in Salzburg mitwirkten.⁵⁾ Über 100 Veranstaltungen haben im Verlauf des Jahres 2013 an die 5000 Personen besucht⁶⁾ und sich so von der anhaltenden Relevanz Robert Jungks überzeugen können. In den letzten Jahren haben neue Publikations- und Veranstaltungsformate (Arbeitspapiere, Montagsrunden, MethodenAkademie, Zukunftsbuch) mit dazu beigetragen, die JBZ am neuen Standort als allgemein geschätzten Ort des zukunftsorientierten Diskurses zu verankern. Hier werden, so hören wir immer wieder, wichtige Fragen der Zeit aktuell, auf hohem Niveau und in ansprechender Form verhandelt. Dieses Kompliment hätte, da bin ich sicher, auch Robert Jungk Freude bereitet. Dank an alle, die dazu beigetragen haben und weiter dazu beitragen werden, dass dieser Kurs auch erfolgreich fortgesetzt werden kann.

Walter Spielmann

¹⁾ Projekt Zukunft, S. 240ff.

²⁾ Vgl. 30 Jahre JBZ - Statistik, S. 17

³⁾ Sustainable Mozart. Kunst, Kultur und Nachhaltigkeit. Salzburg: JBZ-Verlag, 2006

⁴⁾ Die Einübung des anderen Blicks. Gespräche über Kunst und Nachhaltigkeit. Salzburg: JBZ-Verlag, 2009

⁵⁾ In diesem Kontext besonders erwähnt sei die Aufbereitung des wissenschaftlichen Nachlasses von Robert Jungk in Zusammenarbeit mit dem Literaturarchiv Salzburg.

⁶⁾ Hinzu kommen noch an die 15.000 BesucherInnen der in Kooperation mit dem Salzburg Museum gestalteten Ausstellung über Robert Jungk.

Robert Jungk – ein Prophet unserer Zeit!

Alle seine Voraussagen und Warnungen – Atomkraft, Umwelt und Klima, Wirtschaft, Entwicklungshilfe – sind eingetroffen.

Seine Mitgift: Die Zukunft kommt nicht von selbst auf uns zu – sie wird von uns gemacht.

Deshalb: Auf jeden Einzelnen kommt es an!

Peter Krön, Vize-Präsident

30 Jahre *pro Zukunft*

Pro Zukunft, der Wegweiser durch die aktuellen zukunftsrelevanten Neuerscheinungen

Im Frühjahr 1987 erschien mit einem Umfang von 28 Seiten die erste Ausgabe von *pro Zukunft* mit dem Anliegen, „nicht nur Voraussicht unter verschiedensten Aspekten zu vermitteln, sondern auch Übersicht. Denn erst wenn Zusammenhänge zwischen Prognosen und Visionen aus den verschiedensten Gebieten hergestellt werden, ist es möglich, verantwortlich zu denken und zu handeln“, so Robert Jungk im Editorial. Der Wissenschaftspublizist hat auch darauf hingewiesen, dass es eine solche Publikation bisher im deutschen Sprachraum nicht gebe.

Als Vorbild für *pro Zukunft* galt der von Jungk hochgeschätzte, in den USA seit Jahren auf englischsprachige Neuerscheinungen hinweisende „Future Survey“, von der World Future Society seit 1966 publiziert und von Michael Marien mit Engagement und großer Sachkenntnis hauptverantwortlich gestaltet. Die Kooperation mit dem US-amerikanischen Partner, von dem wir von 1993 an exklusiv Übersetzungen in *pro Zukunft* veröffentlichten, dauerte bis Ende 2008 an. (Eine vergleichbare Zusammenarbeit mit der von Hugues de Jouvenel herausgegebenen französischen Zeitschrift „futurible“ bestand bis 2002.)

Das Ziel Robert Jungks – und das ist für uns nach wie vor Programm – war es, „einen Doppelblick auf die für die Welt von morgen bestimmenden Ereignisse (zu) werfen und sowohl das Bedrohende wie das Rettende in der Fülle der Veröffentlichungen (zu) entdecken, die sich

mit den Sorgen und den Hoffnungen“ der Menschen beschäftigen. „Es geschieht mit der Absicht, die Lesenden zu aktiven Mitdenkern zu machen, die selber zwischen den zahlreichen Anstößen Zusammenhänge herstellen und sich dann die (...) Frage vorlegen, welche Zukunft wir wollen“, so Jungk (Heft 2/1989).

Dreißig Jahre später sind wir mehr denn je gefordert, die „neuen sozialen, wirtschaftlichen, technischen und vor allem geistigen Entwicklungen“ so rechtzeitig wie möglich zu erkennen und unseren Leserinnen und Lesern einen guten, vielleicht sogar überdurchschnittlichen Informationsstand an die Hand zu geben, damit sie „auch die Möglichkeit haben, sich an der Gestaltung der neuen Epoche wissend zu beteiligen“ (Heft 2/1989). Für die Demokratie von heute gilt diese Maxime nach wie vor, zumal namhafte PolitikwissenschaftlerInnen zu dem Schluss kommen, dass die drängenden Fragen der Zukunft nur mit der „politischen Weisheit der Vielen“ gelöst werden können.

Ein Blick auf die Geschichte unseres Mediums zeigt, dass wir immer wieder die wichtigen Themen der Zeit im Spiegel aktueller Publikationen nachgezeichnet haben (vgl. Diskurse im Rückblick). Selbstverständlich waren und sind die im Wesentlichen vom JBZ-Team gestalteten Rezensionen das Kernstück von *pro Zukunft*. Darüber hinaus bemühen wir uns, ein breites Spektrum an wichtigen Informationen zu liefern. Dazu gehört der Rückblick auf Veran-

staltungen in der Rubrik „Zukunft in der Diskussion“ ebenso wie Berichte aus Zukunftswerkstätten im „Forum Zukunftswerkstatt“ und (früher noch) Angaben zu „Grauem Material“ sowie ein Terminkalender. Das Layout der Zeitschrift wurde mehrmals aktualisiert und überzeugt heute durch ein großzügiges, sachliches Erscheinungsbild. Auch die jahrelange Kooperation mit dem *Beltz-Verlag* (Weinheim) fand sowohl inhaltlich als auch im Layout sowie in der Häufigkeit des Erscheinens ihren Niederschlag. Seit Heft 2/2006 besteht eine sehr erfreuliche Zusammenarbeit mit der *Global Marshall Plan-Initiative* in Deutschland. Durch eine Kooperation mit dem Land Salzburg ist *pro Zukunft* zudem in allen Öffentlichen Bibliotheken des Bundeslandes präsent.

Nicht zuletzt aufgrund der Herausgeberschaft der Zeitschrift wurden wir von der UNESCO als einzige Institution im deutschen Sprachraum eingeladen, relevante Literatur für eine zukunftsorientierte Datenbank (FUTURESCO) sowie Beiträge für ein halbjährlich erscheinendes Bulletin (Future Scan) zu erstellen. FUTURESCO hatte zum Ziel, eine weltweite Übersicht über langfristige Entwicklungen und Perspektiven in den Bereichen Erziehung, Wissenschaft und Ökologie zu erarbeiten und für den raschen Zugriff aufzubereiten.

Alfred Auer

Es folgt ein Blick auf einige der wichtigsten in *pro Zukunft* erörterten Themen.



Friedensprojekt Europa?

Vom Ost-West-Konflikt zur politischen Union - Europas Zukunft am Scheideweg

Hinweis: Die in Klammern gesetzten Ziffern beziehen sich auf das Jahr, das Heft und die Nummer der Rezension.

Die Zukunft Europas in bewegten Zeiten war und ist ein vieldiskutiertes Thema. Die etappenreiche Reise vom Zeitalter der Konfrontation bis zur Verleihung des Friedensnobelpreises, von der Wertegemeinschaft bis zur Finanzkrise, vom grenzenlosen Schengenraum zur Errichtung von nationalen Grenzzäunen, von zunehmender Politikverdrossenheit bis zum Wunsch nach mehr Bürgerbeteiligung, von der Friedenssicherung bis zur Terrorangst geht weiter. Immer mehr Menschen fragen sich auch, welches Europa wir wollen. Nicht von ungefähr beschäftigt sich die aktuelle Ausgabe in einem Schwerpunkt mit den gegenwärtigen Herausforderungen der Union.

Gefahren für die Zukunft Europas sah man vor 30 Jahren noch durch den Aufstieg der Sowjetunion zur militärischen Weltmacht, aber auch durch deren Vorfeldstaaten in Osteuropa (1987/2*56). Als Reaktion auf Abrüstungsvorschläge Moskaus skizziert beispielsweise Egon Bahr das Konzept einer Politik zum europäischen Frieden. Dabei sollte seiner Ansicht nach an die Stelle von Konfrontation das Prinzip der Kooperation treten (1988/2*58). Mit Blick auf die bevorstehende Verwirklichung der Wirtschafts- und Währungsunion schreibt Robert Jungk im Editorial (1989/3), dass wir uns nicht davon abhalten lassen dürfen, über die Gegenwart hinauszudenken und mittel- bis langfristige Möglichkeiten zu erkunden. Insbesondere bemängelt er, dass „eine Reihe essentieller europäischer

Probleme bisher erst ungenügend und phantasielos angegangen worden“ sind. Die anschließend beschriebenen Fragenkomplexe (wie die Zunahme struktureller Arbeitslosigkeit vermeiden, wie Zuwanderungsfeindlichkeit verhindern, wie demokratische Mitsprache stärken u. v. a. m.) stehen heute nach wie vor auf der Agenda.

Bereits früh wurde darauf hingewiesen, dass sich die Eurobürokratie in Brüssel in punkto Umweltschutz nur auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigen könne und der freie Warenaustausch im Vordergrund stehe (1989/3*265). Ein Sammelband beschäftigt sich aber auch mit den Chancen eines „sozialen Europas“ im Schatten der wirtschaftlichen Integration (1989/3*267). Dieter Senghaas geht in „Europa 2000“ (1990/2*182) davon aus, dass der politische Umbruch Osteuropas nur der erste Schritt in Richtung einer tiefgreifenden Neugestaltung Gesamteuropas sein könne und sieht nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes die Chance auf einen wirklichen und dauerhaften Frieden in Europa. Zahlreiche Bücher beschäftigen sich mit dem „Aufbruch nach Europa“ und meinen damit den sich abzeichnenden gemeinsamen Markt für 320 Mio. Verbraucher (1990/6). Diskutiert wurden aber auch die am EG-Gipfel von Maastricht gefassten Beschlüsse zu einer gemeinsamen europäischen Währung (1992/2*166). Der Zusammenbruch des Kommunismus mit Auswirkungen auf das Selbstverständnis

der europäischen Linken war wiederum Thema bei André Gorz (1992/1*2). „Als System zwar obsolet und überholt, bleibt der Sozialismus als Sinnhorizont und emanzipative Utopie unabdingbares Korrektiv des Kapitalismus.“

In seinem Essay wider den Größenwahn „10 Thesen gegen EG-Großeuropa“ empfiehlt Wolfgang Hingst den neutralen Ländern Österreich, Schweiz und den Staaten Skandinaviens, ihren eigenen, souveränen Weg zu gehen und sich nicht der EG anzuschließen (1992/4*497). „Eurotopia“ von Johan Galtung beleuchtet die „Supermacht Europa“ kritisch und entwirft ein alternatives Modell, das auf der Idee einer paneuropäischen Konföderation aufbaut. (1993/3*344). Peter Sloterdijk denkt an eine Staaten-Union in Form einer multinationalen Föderation, mit der „Europäer ein erstes erfolgreiches Modell für die fehlende Zwischengröße zwischen den Nationalstaaten und den Organisationen des UN-Komplexes entwickeln“ könnte. Thema in dieser Zeit war naturgemäß auch das Europa der Regionen (1995/1*38). „Europa wird immer größer“, die existenzbestimmenden Entscheidungen werden in Brüssel gefällt, der Weltmarkt entzieht uns „Stück für Stück die Kontrolle über unsere Lebensverhältnisse“. Deshalb wird die Region „zum Ort der Sicherheit, der Kontrollfähigkeit in einem diffus großen Gefühlsglobus“, meinte etwa Detlev Ipsen in „Die Wiederkehr des Regionalen“ (1995/1*39).



Zeitenwende 1989/90

Der kritische Blick auf Europa (1993/3*344-349) beschäftigt uns verstärkt nach den Umbrüchen 1989/90. Hans Arnold setzt sich mit den Grenzen der europäischen Integration und der NATO auseinander, die nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, so Arnold, nicht mehr gebraucht werde. In der „Eurotopia-Dokumentation 1993“ ist nachzulesen, dass ein „demokratisch verfasstes Europa mit transnationalen BürgerInnen-Rechten“ nicht von selber komme, sondern dass die Bürgerinnen und Bürger es sich erkämpfen müssen (1994/1). Der Vision von den „Vereinigten Staaten von Europa“ erteilt der Politikwissenschaftler Hermann Lübke wiederum eine klare Absage (1994/2*184). Er fordert so wenig Einheit wie nötig, so viel politische Selbständigkeit und Selbstbestimmung der jeweils kleineren Einheiten wie möglich. Gespräche über die Zukunft Europas führten aus Anlass des 30-jährigen Bestehens der Stiftung MITARBEIT namhafte Persönlichkeiten (1994/3*372). Und die Gruppe rund um den früheren belgischen Premierminister Leo Tindemans, die eingesetzt wurde, um dem deutlichen Kommunikationsmangel bzw. -bedarf rund um den Maastricht-Vertrag entgegenzusteuern, fragt konkret „Welches Europa wollen Sie?“ (1996/4*519). Kritische Bemerkungen zur Einführung des Euros sind u. a. vom Ökonomen H.-J. Stadermann (1996/4*520) zu vernehmen. Das Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg legt in dieser Zeit das Modell einer gesamteuropäischen Sicherheitsorganisation vor (1996/1*44). Ausgangspunkt der Überlegungen war die Erkenntnis, dass im Sicherheitsbereich nationale Kompeten-

zen auf eine übernationale Ebene übertragen werden müssten.

Der britische Historiker Tony Judt sieht in einem auf ökonomische Aspekte fixierten Europa nicht die Lösung, sondern im Gegenteil erst recht die Schaffung von politischen und sozialen Problemen (1997/1*42). Die Währungsunion werde den Kontinent spalten, anstatt ihn zu einen. Von einer Europäischen Verfassung sowie davon, dass die EU ein „Fitness-Programm“ der Osterweiterung brauche (1997/2*151) ist ebenso die Rede wie von grundlegenden Korrekturen am Konzept der Wirtschafts- und Währungsunion des Maastrichter Vertrags (1997/3*348). Auf Brüche, Verwerfungen und Kanten des „Projekts Europa“ macht der renommierte Querdenker und Kolumnist Karl-Markus Gauß (1997*470) aufmerksam. Auch der Amerikaner John Newhouse prognostiziert das Scheitern des EU-Projekts und der einheitlichen Währung, die durch einen politischen Kraftakt durchgesetzt wurde, obwohl er von den Bevölkerungen nicht akzeptiert war (1998/3*342).

Der Euro kommt

Breit rezipiert wird die Einführung des Euro (1998/2*184-189) ebenso wie die europäische Sozialpolitik, die grenzüberschreitende Interaktion grüner Parteien in Europa und die Bedeutung der lokalen Politikebene im Wohlfahrtsstaat. Günther Witzany, der bereits 1993 eine Reihe prominenter EU-Gegner zu Stellungnahmen (Verraten und verkauft. Das EG-Lesebuch) eingeladen hatte, sucht in „Zukunft Österreich“ (1998/4*445) in Anbetracht des scheinbar unabänderlichen EU-Beitritts der Alpenrepublik nach Alternativen. Das Friedensprojekt Europa (Friedensnobelpreis an die Europäische Union

2012), die Eurokrise und die Frage, wie ihr am besten beizukommen sei, aber auch die notorischen Demokratiedefizite der EU sowie die mitunter kleinkarierten bürokratischen Verordnungen waren und sind immer noch Thema: So steht etwa „Europa auf dem Weg zur Friedens- oder Militärmacht“ zur Diskussion. Dabei werden sowohl die schrittweise Militarisierung der Europäischen Union als auch die „Zivilisierung der Weltpolitik“ als mögliche Entwicklungspfade genannt (2004/2*116-120). Der amerikanische Zukunftsdenkler Jeremy Rifkin sieht Europa als „gigantisches, ungebremstes Experimentierfeld zur Neubestimmung der conditio humana“. Indem er „Gemeinschaftsbeziehungen über individuelle Autonomie, kulturelle Vielfalt über Assimilation, Lebensqualität über die Anhäufung von Reichtum“ stellt, wagt der Europäische Traum seiner Ansicht nach, eine neue Geschichte vorzuschlagen, die verspricht, in einer zunehmend vernetzten und globalisierten Welt der Menschheit zu globalem Bewusstsein zu verhelfen (1/2005*1).

Ein differenzierter Befund über die kulturellen Werte Europas (2005/2*87), die Weltverantwortung Europas (2006/1*1) und die Frage der Grenzen, sowohl der geografischen wie der politischen (2006/1*3), aber auch ein Statement darüber, weshalb wir ein anderes Europa brauchen (2006/1*7) standen bei uns ebenso zur Diskussion wie die Sorge darüber, dass „EU-Funktionäre unsere Demokratie verscherbeln“ (2006/1*8,9). Ein naturgemäß unvollständiger Blick auf aktuelle Publikationen zum Projekt Europa (2007/4*184-190) lässt zumindest hoffen, dass der Ausgang ergebnisoffen und gestaltbar ist. Scharfsichtige Analysen stehen bei Umberto Eco

Als unermüdlicher Warner vor unhinterfragter Fortschrittsgläubigkeit, exzellenter Analytiker, Philosoph und Vordenker beschäftigte sich Robert Jungk mit der sozialen und demokratischen Gestaltung der Zukunft. Mit der Gründung der JBZ hat Robert Jungk nicht nur seine Arbeit und sein Werk dauerhaft in Salzburg verankert. Es ist gleichzeitig Auszeichnung und Auftrag für unsere Stadt, sein Werk zu pflegen und zu würdigen.
Bürgermeister Dr. Heinz Schaden

Das Vermächtnis von Robert Jungk ist aktuell, weil bürgerliches Engagement aus Eigenverantwortung und Eigenmotivation heraus letztlich die Triebfeder für lebendige Demokratie und gesellschaftliche Entwicklung darstellt. Die Robert Jungk Bibliothek bietet Plattform und Bühne für dieses Engagement und für die kritische Reflexion über die Fragen unserer Zeit und über Perspektiven für die Zukunft.
Für diese anspruchsvolle Tätigkeit wünsche ich weiterhin alles Gute.
Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer

(2007/4*191) neben selten ermutigenden, aber umso mehr erhellenden Ausblicken auf die Zukunft Europas und laden ein, in Richtung Zukunft den Kurs zu ändern.

Finanzkrise und andere Tragödien

Ausführlich geklagt und geschrieben wurde über die Europäischen Tragödien. Dabei wurde die Finanzkrise als Systemkrise mit vielen Facetten verortet. Gleichzeitig wurde die Kritik am Kapitalismus zumindest kurzfristig lauter (2010/2*47-60). Bei allem Krisengerede versuchten wir immer wieder, angemessene, emanzipatorische Alternativen im Sinne politischer Steuerung bzw. Komplexitätsbewältigung zu finden (2011/2*51-59). Mit Jürgen Habermas, Hans Magnus Enzensberger und Amitai Etzioni haben sich dreirenommierte Autoren in die Debatte über die europäische Integration, die ausufernde Bürokratie und den Regulierungswahn eingebracht (2011/4*139-141).

2009 fragen wir anlässlich der Wahlen zum EU-Parlament „Welche Wahl hat Europa?“ und besprechen eine Reihe von Büchern, die ein eklatantes Defizit innerhalb der Union ausmachen (2009/2*75-77). Das hier angesprochene Defizit in fast allen politischen Bereichen spielt nach wie vor eine Rolle (2013/2*32,33). Die Appelle zielen auf eine Demokratisierung sowohl der europäischen als auch der (mitglied-)staatlichen Politik. Bereits im Weißbuch „Europäisches Regieren“ (2001) weist die Kommission der EG darauf hin, dass alle Institutionen und Volksvertreter versuchen müssten, „die Kluft zwischen der Union und ihren Bürgern zu überbrücken“. Den wohlmeinenden Worten zum Trotz diskutieren wir heute noch immer „Bedrohungsmomente für die Demokratie“ in Zeiten der „Postdemokratie“ (Ralf Dahrendorf 2002, Colin Crouch 2008) und der Lob-

byarbeit. Nicht zuletzt sind im Vertrag von Lissabon zentrale Prinzipien partizipatorischer Demokratie verankert. Eine kritische Beurteilung der Beteiligungspraxis und der Rolle der Zivilgesellschaft in der EU zeigt aber, dass die Rückbindung an die Bürger-Innen nach wie vor nicht gelungen ist (2013/2*37). Jenseits aktueller Wahlkampagnen sowie Verfassungs- und Demokratisierungsdiskussionen stellt der Politikwissenschaftler P. G. Kielmansegg die Frage nach den Grenzen des europäischen Projekts und warnt vor einer schrankenlosen Ausdehnung der EU-Staatenföderation. (2009/2*78).

Scheitert die EU?

Ausgehend von Griechenland wurde ausgiebig darüber referiert, ob das Eurosystem scheitern wird oder nicht (2012/2*37-41). Scharf kritisiert wurde dabei immer wieder der Fiskalpakt, einige erwarten ab 2015 sogar eine Währungsreform und ein Auseinanderdriften der wirtschaftlichen Entwicklung zwischen den Nord- und den Südländern. Genauso zahlreich wie die Kritikpunkte sind auch die Lösungsvorschläge. Der österreichische Ökonom Markus Marterbauer zeigt konkrete Wege und vorhandene Verteilungsspielräume auf, wie ein nachhaltiges Wirtschaften sowie eine soziale Sicherung wichtig ist, miteinander verbunden werden können (2012/2*48). Auch Claus Leggewie (2013) plädiert für eine neue Vision von Europa rund ums Mittelmeer. Die Union soll sich als Friedensstifterin in Nahost etablieren und demokratische Modelle für die Staaten der arabischen Revolution im Norden Afrikas anbieten. Auf der Suche nach einer neuen „Mittel-

meerischen Ethik“ hat Wolfgang M. Siegmund in seinem bemerkenswerten Buch Albert Camus, Jacques Derrida, Emmanuel Levinas und Giorgio Agamben zu einer imaginären Reise eingeladen, um mit ihnen über Ideen und Philosophien für eine neue Gerechtigkeit zu plaudern (2014*56). Europa aber bleibe - so das Fazit bei Angelo Bolaffi - keine Alternative zur politischen Union mit Deutschland als Promotor (2014/2*61). Die Frage „Welche Aufgabe Deutschland als Macht in der Mitte“ in Europa spielen kann und soll (2016/2), ist in den letzten Jahren (seit der Eurokrise 2008) oft gestellt worden. Der ehemalige deutsche Bundespräsident Roman Herzog etwa betont die Bedeutung der europäischen Integration für die Wahrung von Frieden und Wohlstand, wünscht sich aber keinen „Überstaat“, sondern eine europäische Bürgerdemokratie (2014/3*70). Der Sammelband „Europa neu denken“ (2014/3*71) begreift einmal mehr die Regionen als Ressource und stellt die Frage: „Welches Europa wollen wir?“ Einen Hinweis darauf gibt der Historiker Andreas Wirsching, wenn er von einer dynamischen und zugleich dialektischen Entwicklung der europäischen Geschichte seit den 1980er-Jahren spricht und damit „die permanente Angleichung in der Ungleichheit, Vereinheitlichung bei fortschreitender Differenzierung und neuer Desintegration inmitten beschleunigter Integrationsprozesse“ meint (2015/3*99). Dieser letzte Hinweis soll vorläufig genügen und der Hoffnung Ausdruck geben, dass es trotz wachsender Widerstände gelingen möge, das europäische Projekt, die Einheit in Vielfalt, voranzubringen.

Alfred Auer

Die JBZ ist ein Ort der persönlichen
Begegnung. Solche Orte sind im digitalen
Nirgendwo bereits eine Rarität.
Und sie ist ein Ort der Erinnerung an
Bob Jungk, der in ‚finsternen Zeiten‘
die Kraft hatte, der Hoffnung
die Treue zu halten.
Univ. Prof. Dr. Marianne Gronemeyer,
Trägerin des Salzburger Landespreises für
Zukunftsforschung 2011

Das visionäre Werk von Robert Jungk ist heute
aktueller denn je. Das Leben auf dem Planeten
ist bedroht. Robert Jungk hat die Wege aufgezeigt, wie
gerechtes, menschenwürdiges Leben kollektiv
organisiert werden muss. Er ist ein Leuchtturm
in der dunklen Nacht.
Jean Ziegler, Träger des Salzburger
Landespreises für Zukunftsforschung 2008,
Vizepräsident des beratenden Ausschusses
des UN-Menschenrechtsrates

Keine friedliche Welt in Sicht

Von atomarem Wettrüsten, „neuen Kriegen“ und bleibender struktureller Gewalt

Nach Untersuchungen der Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) wurden 2015 insgesamt 32 Kriege und bewaffnete Konflikte geführt. Die von organisierten Kämpfen zahlenmäßig am stärksten betroffene Weltregion war 2015 der Vorder- und Mittlere Orient mit 11 Kriegen und bewaffneten Konflikten. Es folgten Afrika und Asien mit 10 bzw. 9 kriegsrischen Konflikten. In Lateinamerika und in Europa war jeweils ein Krieg zu verzeichnen. Das UNHRC zählte 2015 an die 60 Millionen Flüchtlinge, der Großteil davon sind Kriegsflüchtlinge. Von einer friedlichen Welt sind wir also weit entfernt.

Der Wunsch nach Frieden und sein Pendant – die Angst vor Krieg – sind zeitlos. Doch mit den Bedrohungsszenarien ändern sich die Vorschläge, wie Frieden erhalten bzw. erreicht und wie Krieg verhindert bzw. beendet werden kann. Dies spiegelt sich auch in der – historisch gesehen – kurzen Etappe von 1987 – 2016, dem Erscheinen von *pro Zukunft* sowie den in diesem Zeitraum von uns vorgestellten Publikationen wieder, die wir hier naturgemäß nur fragmentarisch Revue passieren lassen können.

Als quasi empirische Handbücher zum Thema „Krieg und Frieden“ gelten die SIPRI-Yearbooks (z. B. 1993/1*4), die „Friedensgutachten“ der HSFK (z. B. 1996/3*336, mit Beiträgen zum Jugoslawienkrieg), die zweijährig erscheinenden Analysen „Globale Trends“ (z. B.

2002/1*22, zuletzt 2015/4*116 mit der Warnung vor einer „konfrontativen Multipolarität“), sowie die Publikationen des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung z. B. 1996/3*336). Darüber hinaus wurden in *pro Zukunft* eine Vielzahl an Einzelanalysen vorgestellt.

Vom Zerfall des Warschauer Pakts

In den 1980er-Jahren stand die Frage nach einer Verhinderung eines Atomkrieges mit Schauplatz Europa, der im Zuge des sich zuspitzenden atomaren Wettrüstens befürchtet wurde, im Vordergrund – 1983 war Robert Jungks „Menschenbeben“, eine Schilderung des breiten Widerstands gegen den Nuklearwahnsinn, erschienen. Daneben gab es die realen Kriege, allen voran der Krieg zwischen Iran und Irak, in dem unter anderem chemische Waffen, aber etwa auch Panzer der österreichischen Wafenschmiede Steyr zum Einsatz kamen, oder der Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan. Beide Konflikte erinnern in ihrer komplexen Gemengelage an Machtinteressen stark an den gegenwärtigen Krieg in Syrien, der ebenfalls als Stellvertreterkrieg bezeichnet wird. Weltpolitisch folgten der friedliche Zusammenbruch der Sowjetunion – ein historisches Verdienst von Michail Gorbatschow („Das neue Denken“, 1997/3*298) sowie der blutige Zerfall Jugoslawiens (z. B. 1996/3*411). Die ökonomischen

Hintergründe beider Ereignisse hat übrigens eine aktuelle Publikation über die Rolle des IWF im Kontext der Schuldenfalle bei vielen der Konflikte seit den 1970er-Jahren gezeigt (Ernst Wolf: Weltmacht IWF, 2016/2,3).

In den ersten Ausgaben von *pro Zukunft* dominierten freilich zunächst die Risiken der Atomenergie, die der SuperGAU in Tschernobyl schlagartig ins Bewusstsein gebracht hatte. Ein Titel „Illusion Sicherheit“ (1987/2*57) setzte sich mit dem Hirngespinnst von SDI, einem geplanten Weltraumraketenabwehrsystem der USA, auseinander. Zur Publikation „Die Zukunft Europas“ (1987/2*56) von Dieter Senghaas, einem der wichtigsten Friedensforscher der Zeit, hieß es: „Arbeiten wie diese haben zweifellos dazu geführt, dass jetzt die Abrüstungsdiskussion von den Führenden ernst genommen wird.“ Der Politikwissenschaftler Egbert Jahn argumentiert in „Zur Zukunft Europas, Osteuropas und Mitteleuropas“ (1989/3*260) ähnlich, wenn er die Hinwendung zu „pragmatischen Konzepten der Rüstungsreduzierung“ fordert. Interessant die Aussage des Experten, dass es „auf lange Sicht hin“ keinen einheitlichen deutschen Nationalstaat geben werde.

Paul Kennedy prognostiziert in „Aufstieg und Fall großer Mächte“ (1989/4*388) – wie andere nach ihm auch – den ökonomischen und militärischen Aufstieg Chinas. Die Westmächte könnten nur danach trachten, den relativen wirt-



schaftlichen Abstieg zu vermeiden. Das von Egon Bahr u. a. herausgegebene „Friedensgutachten 1989“ (1989/4 *430) thematisiert u. a. den Wandlungsprozess in Osteuropa. Das Ende des Krieges zwischen Iran und Irak und die Verbesserung des Ost-West-Verhältnisses werden als positive Entwicklungen hervorgehoben. „Europa im Umbruch“ lautet ein Schwerpunkt in der Folgeausgabe, „Die Opposition in der DDR“ (1990/1*2) einer der besprochenen Titel, „Sozialismus in Europa - Bilanz und Perspektiven. Festschrift für Willy Brandt“ (1990/1*5) ein anderer. Auch die nächste Ausgabe widmet ein Kapitel der Friedenspolitik, u. a. mit einer Analyse über die „(Ohn)Macht der Friedensbewegung“ (1990/2*180). Aufschlussreich ist auch ein weiteres Kapitel zu „DDR - Sozialismus“. Christa Wolf hofft beispielsweise in dem Sammelband „Träumen verboten“ (1990/2 *185) auf einen Wandel der DDR, wenn diese sich kritisch der eigenen Geschichte stelle. Aufschlussreich erscheint die Kapitelüberschrift „BRDDR - ein anderes Deutschland“ in Heft 1990/3, in der die deutsche Wiedervereinigung reflektiert wird. Auch weitere Ausgaben thematisieren neue „Wege zum Frieden“ und zur „Überwindung der Nachkriegsordnung“, die etwa in dem neuen „Jahrbuch Frieden“ (1991/1*3) besprochen werden. Neben „Mitteleuropäischen Perspektiven“ (1991/1*44), so der Titel eines vom Philosophen Thomas Macho herausgegebenen Bandes, wurden auch fünf versammelte Reden von Günter Grass „Ein Schnäppchen namens DDR“ (1991/1 *43) vorgestellt.

Terrorismus und die neuen Kriege

Mit den Anschlägen auf das World Trade Center am 11. 9. 2001 trat eine andere Art von Krieg in den Mittelpunkt – der „Krieg durch Terror“ und als Gegenreaktion der „Krieg gegen Terror“. Exemplarisch seien dazu die Analysen im Kapitel „Ein Tag, der die Weltveränderte“ (2002/1) erwähnt. Die Ausgabe 2003/1 ist ausschließlich dem Thema einer „Weltordnung im Umbruch“ (Ernst O. Czempel, *1), dem „Geist des Terrorismus“ (Jean Baudrillard, *5) sowie den „Neuen Kriegen“ (Herfried Münkler, *13) gewidmet. Es enthält u. a. ein Interview mit Eugen Drewermann in der Rubrik „Zukunft in Diskussion“. In die „Die Ökonomie des Terrors“ (2004/2*112) geht die Journalistin Loretta Napoleoni den Finanzquellen der Terroristen nach. Kontroverse Deutungen erfuhren die sogenannten Golfkriege: waren diese nie mit UNO-Mandat geführten Interventionen für die einen eine notwendige Eindämmungsaktion der demokratischen Staatenwelt gegen diktatorische Regime (Saddam Hussein und Muhamed Gaddafi gelten dabei als Hauptakteure der Gewalt), so sprachen andere früh von „Krieg um Öl“ (1993/2*261, Franz Alt 2002/5*164, „Brandherd Irak“ 2003/2 *66). Im Rückblick scheint zumindest gewiss, dass die „Kriege für Freiheit und Demokratie“ (so die Sprache der Befürworter) keineswegs zur Befriedung des Nahen Ostens geführt haben. Brisante Analysen bietet hierfür etwa Andreas Zumach in „Globales Chaos - machtlose UNO“ (2015/4*115), der 2015 zu Gast in der JBZ war. Ignacio Ramonet sprach früh vom „Nahen Osten“ als neuem hundertjährigen Krieg (2003/1*14).

Strukturelle Gewalt und Hunger

Die komplexen Zusammenhänge von Konflikten hat sehr früh der Erfinder des Begriffs der „strukturellen Gewalt“, Johan Galtung, aufgezeigt (z. B.: „Der Preis der Modernisierung“, 1998/1*2, Robert-Jungk-Memorial Lecture in 1998/3). Auch der vom NATO-General zum Friedensaktivisten mutierte Till Bastian sieht die „Quelle der künftigen Kriege“ (1992/2*41) in der Kluft zwischen Arm und Reich. Und Robert Jungk geht in seiner Rede anlässlich der Verleihung des „Alternativen Büchnerpreises“, abgedruckt in PZ 1992/3, darauf ein, wenn er von den „schockierenden Formen der Ausbeutung“ spricht, die jene zu Büchners Zeiten weit überträfen. Einen anderen Blick auf Gewalt, nämlich die Gewalt gegenüber den Hungernden, hat wohl kein anderer so eindringlich herausgestellt wie Jean Ziegler, dessen Engagement als Soziologe, Publizist und UN- Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung u. a. vom Land Salzburg auf Vorschlag der Robert-Jungk-Stiftung gewürdigt wurde. In *pro Zukunft* vorgestellt wurden u. a. seine Bücher „Wie kommt der Hunger in die Welt“, 2001/1*1, „Die neuen Herrscher der Welt“, 2003/2*65, „Das Imperium der Schande“, 2005/4 *126). Früh gab es auch Vorschläge zur Überwindung des weltweiten Auseinanderdriftens von Arm und Reich, etwa durch Ricardo Petrella, der einen „globalen Gesellschaftsvertrag“ einforderte (1997/4 *437), den World Future Council um Jakob von Uexküll sowie durch die Promotoren eines Global Marshall Plans (z. B.: „Welt in Balance“, 2005/3 *109), federführend vorangetrieben durch einen

Die JBZ ist seit vielen Jahren die einzige Bibliothek im deutschsprachigen Raum, die zukunftsorientierte Literatur systematisch sammelt und in ihrer Zeitschrift „*pro Zukunft*“ rezensiert. GRATULATION!
Univ.-Prof. Dr. Reinhold Popp,
Zukunftswissenschaftler

Weshalb ist das Vermächtnis von Robert Jungk heute noch von Belang? Weil seine weitsichtigen und scharfsinnigen Analysen, Gedanken und Warnungen bis heute weltweit Gültigkeit haben. Dank an die RJ-Bibliothek, dass sie es sich zur Aufgabe gemacht hat, Jungks Vermächtnis aufrechtzuerhalten und Aufklärungsarbeit zu leisten!
Judith Brandner, Journalistin, ORF

anderen Preisträger der Robert-Jungk-Stiftung, Franz Josef Radermacher („Welt mit Zukunft“, 2007/1 *20). Auch der von Wolfgang Sachs herausgegebene Band „Fair Future“ (2005/2*71) macht eine Fülle an Vorschlägen für eine bessere Welthandelsordnung.

Eine der früh genannten Folgen der ökonomischen, ökologischen und sozialen Krisen bzw. Fragmentierungen der Weltgesellschaft, nämlich die Zunahme an Migrationsbewegungen (Schwerpunkt in 2007/3), hat Europa 2015 eingeholt, als sich Menschen aus den Kriegsgebieten Syriens sowie den überfüllten und

seitens der Staatengemeinschaft vernachlässigten Flüchtlingslagern in den Nachbarländern auf den Weg ins reiche Europa machten. Mit einem Kapitel in PZ 2015/4 reflektierten wir diese keineswegs ausgestandene Herausforderung, die – nach den Fluchtbewegungen aus dem Jugoslawienkrieg – die europäischen Wohlfahrtsstaaten des Kern Europa erneut mit Krieg und Vertreibung konfrontiert. Die Unterscheidung in Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlinge mag dabei in Bezug auf internationales Recht (das in der EU freilich mehrfach gebrochen wurde) von Belang sein, für

die Realität ist es irrelevant. Europa steht vor der Entscheidung, sich als Festung der Reichen (mit Krisenstaaten an seinen eigenen Rändern, siehe Griechenland) abzuschotten oder Wege des ökonomischen Ausgleichs und der Kooperation mit der gesamten Maghreb-Region zu finden (vgl. etwa Manfred Nowak in 2016/1*8). Konturen einer derartigen Kooperation sind freilich derzeit noch nicht zu erkennen, vielmehr gewinnen nationalistische Bewegungen und Geisteshaltungen in bedenklicher Geschwindigkeit an Zulauf.

Hans Holzinger

Arbeit zwischen Misere und Utopie

30 Jahre Debatten über die Zukunft der Arbeit und ihres Wandels

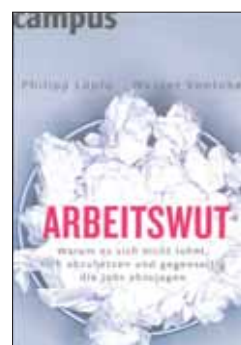
„Ich werdet es erleben“ – so der verheißungsvolle Titel des Ende der 1960er-Jahre erschienenen Bestsellers „The Year 2000“ der damals viel gerühmten Zukunftsforscher Hermann Kahn und Antony J. Wiener vom New Yorker Hudson Institute in deutscher Übersetzung. Die beiden prognostizierten nicht nur große technologische Veränderungen, etwa die rasche Ausbreitung der Informationstechnologien oder den Siegeszug der Atomindustrie (unter Ausblendung freilich aller Risiken, die mit dieser einhergingen), sondern sie sprachen in Anlehnung an Alvin Toffler auch von einem „postindustriellen Zeitalter“, das allen Menschen Wohlstand bringen würde und die Marktwirtschaft hinter eine „soziale Gesamtplanung“ mit Grundeinkommen für alle zurücktreten lasse. Zumindest letzteres teilten die Techno-Au-

toren mit Vertretern der Linken oder aufkommenden Alternativbewegung. Robert Jungk sprach in „Der Jahrtausendmensch“ (1973) nicht nur von alternativen Schulen, Wohnformen und Medien, sondern auch von einem anderen Arbeiten und Wirtschaften. Postuliert wurde eine „Dualwirtschaft“, in der sich neben dem Markt eine Wirtschaft des Tauschs und der Selbstversorgung entwickeln würde. Mehrere Bände der Reihe „fischer alternativ“ widmeten sich diesen Ansätzen. André Gorz schließlich versprach „Wege ins Paradies“ (1983) mit einer 20 Stunden-Woche, ermöglicht durch die mikroelektronische Revolution.

Widerstand gegen neoliberale Zumutungen

Was ist aus diesen Hoffnungen und Ver-

sprechen geworden? Zum einen ist Ernüchterung eingetreten. Bereits die ersten in *pro Zukunft* zum Thema „Wirtschaft“ vorgestellten Publikationen kreisen um die Chancen und Grenzen einer „Ökosozialen Marktwirtschaft“ (so ein Titel von Hermann Leistner, mit einem Vorwort von Carl Amery, 1987/1*8), die Rolle von Wirtschaftswachstum („Ökologie + Wachstum = Wohlstand“, so ein kritisch vorgestellter Band der Dt. Arbeitgeberverbände, 1987/1*5) sowie um die Handlungsmacht der Politik (Martin Jänickes „Staatsversagen“ ist das erste in *pro Zukunft* vorgestellte Buch, 1987/1*1). Gut zehn Jahre später - wir befinden uns bei Ausgabe 1999/1 - ist das wirtschaftliche Klima rauer geworden. Titel wie „Sozialstaat und Neoliberale Hegemonie“ (Christoph Butterwege, 1999/1*9), „Wie Reichtum Armut



schaft“ (Karl Georg Zinn, 1999/1*10) oder die Sammelbände „Geht uns die Arbeit aus?“ (1999/1*13) bzw. „Zukunft der Erwerbsarbeit“ (1999/1*14) bezeugen dies. Eines der späteren Bücher von André Gorz ist angesichts der neoliberalen Wende mit „Arbeit zwischen Misere und Utopie“ (2000/1*2) überschrieben, andere drängten darauf, zumindest die erkämpften Standards in der Arbeitswelt zu erhalten bzw. den geänderten technologischen und ökonomischen Rahmenbedingungen – als Stichworte müssen Automatisierung, Fragmentierung und Globalisierung genügen – anzupassen. Der Ökonom Gerhard Willke (2000/1*5) sprach von „fragmentierten Erwerbsbiografien“, der Leipziger Soziologe Georg Vobruba postulierte im „Jahrbuch Arbeit und Technik 2000“, dass die Zeit fester Arbeitsverhältnisse zu Ende gehe, und plädierte für „Income mixes“ (2000/1*8).

Freilich gab es weiterhin auch Optimisten wie Gerd Gerken, der auf ein „Management by Love“ (1990/3*335) hoffte, oder John Horman und Willis Harman, die in „Future Work“ (1990/3*336) davon ausgehen, dass die „Große Transformation“ bereits begonnen habe und sich die ganzheitliche (Unternehmens)Kultur „im Wettlauf mit der Apokalypse“ behaupten werde.

Arbeitszeitverkürzung bleibt Thema

Das Thema Arbeitszeitverkürzung blieb auf der politischen bzw. publizistischen Agenda, wenn auch weniger euphorisch vorgetragen als im Gefolge der 1968-Bewegung. Im DGB-Band „Arbeit der Zukunft“ (1996/3*328) wird die Reduzierung der Wochenarbeitszeit um 3 Stunden bis zum Jahr 2000 gefordert. Ande-

re sind etwas frecher. Nachdem Reinhard Klopffleisch die „Pflicht zur Faulheit“ (1991/2*158) einforderte, rechnen die Schweizer Wirtschaftspublizisten Philipp Löpfe und Georg Vontobel - wir springen wieder einige Jahre nach vorn -, in „Arbeitswut“ (2009/1*44) vor, dass „25 Arbeitsstunden für jeden“ die Arbeitslosigkeit in Deutschland mit einem Schlag zum Verschwinden brächten. Als Meilenstein in Erinnerung blieb dem Verfasser als Rezensent auch das Werk „Arbeit und menschliche Würde“ (2002/2*28), in dem Oskar Negt auf das „Recht auf Arbeit für alle“ pocht. Das Heft 2/2006 - die einzige Ausgabe mit einem Editorial unseres Präsidenten Klaus Firlei - war schwerpunktmäßig der „Krise und Zukunft der Arbeit(sgesellschaft“) gewidmet, in 2011/2 gab es einen Schwerpunkt „Arbeiten wie noch nie?“. Neben neuen Arbeitszeitmodellen wurden dabei auch Debatten über ein Grundeinkommen reflektiert.

Durchaus kontrovers wird die Bedeutung der Automatisierung (affirmativ etwa der Band „Arbeitsfrei“ des Computer Chaos-Club, 2014/4*105) sowie jene von Bildung im Kontext des Arbeitsmarktes diskutiert. Während der Bericht „Arbeitswelt 2030“ der Robert-Bosch-Stiftung (2014/4*106) Qualifizierung als Schlüsselfaktor für die zukünftige Arbeitswelt herausstellt (was dem Mainstream-Diskurs entspricht), kritisieren andere den Optimierungszwang, früh etwa Viviane Forrester in „Terror der Ökonomie“ (1997/4*435), aktuell Michael Girking in „Einmal Glück und Erfolg bitte“ (2/2013*30).

Leitbild Nachhaltigkeit

Die Erweiterung der ökologischen Fra-

ge vom klassischen Umweltschutz hin zum Leitbild der Nachhaltigkeit erforderte, Wirtschaft und Arbeit wieder neu zu denken. Bilder eines anderen Wohlstands sowie einer Tätigkeitsgesellschaft traten in den Fokus der Diskurse. Bahnbrechend im deutschen Sprachraum waren die umfassende Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ des Wuppertal-Instituts (1996/1*1, Folgeband 2008/3*132), international der Bericht der Independent Commission on Population and Quality of Life „Visionen für eine bessere Lebensqualität“ (1998/4*449), die Studie „The Great Transition“ (2003/4*69) der Global Scenario Group oder die „Berichte zur Lage der Welt“ des World Watch Institute, dessen Ausgabe 2004 dem Thema „Die Welt des Konsums“ (2004/2*100) gewidmet ist.

Effizienzrevolution?

Auftrieb erhielt erneut die Forderung nach einer ökologischen Steuerreform (mehrmals thematisiert etwa in dem von Ernst U. Simonis u. a. herausgegebenen „Jahrbuch Ökologie, das regelmäßig in PZ vorgestellt wurde) und die Hoffnung auf Dematerialisierung des Wirtschaften. Ernst U. v. Weizsäcker publizierte 1995 gemeinsam mit Amory Lovins seinen „Faktor vier“ (1995/4*483), der doppelten Wohlstand mit halbiertem Naturverbrauch versprach, 2010 folgte „Faktor 5“ (1/2010*1). Sein Kollege Friedrich Schmidt-Bleek prognostizierte gar einen „Faktor 10“ (1994/2*172). Umgesetzt wurden ihre Prognosen freilich bisher nicht. Phänomene wie Reboundeffekte (Einsparungen durch Ökoeffizienz führen zu Mehrverbrauch) oder der „geplante Verschleiß“ (2015/2*52, 53) stehen dem entgegen. Früh setzt

Meinen Glückwunsch zum 30. Geburtstag der Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg verbinde ich mit dem WUNSCH, dass im Sinne von Robert Jungk die Kulturpolitik in der Institutsarbeit wieder eine größere Bedeutung haben sollte. Schließlich hat Robert JUNGK im Dokument „Arc et Senans“ (1972) formuliert, „dass für die Zukunft kulturpolitische Strategien eine entscheidende Rolle spielen müssen“.
Olaf Schwencke, Kulturwissenschaftler

Partizipation ist Kernelement einer transdisziplinären Wissenschaft. Jungks Partizipationsanspruch soll uns als Messlatte dienen. Gleichzeitig müssen wir Methoden wie die Zukunftswerkstatt fit machen für unsere Zeit.
*Friederike Korte
Robert-Jungk-Stipendiatin 2015*

auch die Hoffnung auf eine Energiewende ein. Einer der Pioniere war Hermann Scheer u. a. mit „Sonnen-Strategie“ (1993/2*183), „Energie-Autonomie“ (2005/2*61), zuletzt „Der energetische Imperativ“ (4/2010*128). Die Chancen

auf Durchbrüche scheinen hier etwas besser zu sein. Die ökologischen Grenzen des Wachstums thematisierten auch Folgebände des Club of Rome (zuletzt Jorgen Randers: 2052. Eine globale Prognose für die nächsten 40 Jahre, 2013/1*21) sowie

Publikationen der neuen Reihe „Forum für Verantwortung“, etwa „Was verträgt die Erde noch?“ (2007/1*29), verfasst von der Ökologin Jill Jäger und dem Team des Sustainable Europe Research Instituts SERI in Wien. *Hans Holzinger*

Abschied vom Wachstumskapitalismus?

Wirtschaft im Kontext von Nachhaltigkeit, Finanzkrise und sinkenden Wachstumsraten

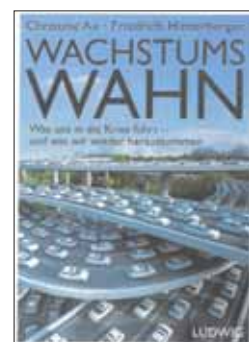
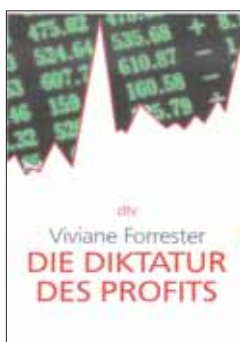
Sinkende Wachstumsraten bei anhaltend hoher Arbeitslosigkeit und weiter steigender Umweltbelastung etwa durch den menschengemachten Klimawandel (s. Kap. von Alfred Auer, S. 16) beflügelten das Nachdenken über ein nachhaltiges Wirtschaften jenseits von Wachstum, das in pro Zukunft mehrmals zum Schwerpunkt werden sollte (etwa in 2009/3, 2011/3). Wiederum exemplarisch genannt seien die Streitschrift „Befreiung vom Überfluss“ (2012/2*60) von Niko Paech, einem Mitbegründer der Postwachstumsökonomie, der Sammelband „Postwachstumsgesellschaft“ (2010/3*129) von Irmid Seidl und Angelika Zahradt, der Band „Wachstumswahn“ (2014/2*37) von Christine Ax und Fritz Hinterberger vom SERI sowie aus der internationalen Debatte „Wohlstand ohne Wachstum“ von Tim Jackson (2011/2*35) sowie „Es reicht“ (2015/3*93) von Serge Latouche.

Die Postwachstumsdebatte ist Ausdruck und Ausfluss der zunehmenden Kritik an den Mainstream-Wirtschaftswissenschaften, eine Kritik, die verstärkt wur-

de durch die Finanzkrise 2007/2008 - auch ihr sind mehrere Schwerpunkte in PZ gewidmet (vgl. etwa die frühe Warnung des ehemaligen US-Arbeitsministers Robert Reich in „Super-Kapitalismus“, 2008/3*98). Subdisziplinen wie die freilich weiter zurückreichende „Feministische Ökonomie“ („Geld oder Leben“ von Veronika Bennholdt-Thomsen, 2010/2*74, Haidinger/Knittler in 2015/1*16) oder die „Postautistische Ökonomie“ (2009/3*93) beflügeln den Diskurs über wirtschaftswissenschaftliche Neuansätze. Dazu zählen auch Konzepte wie „Solidarische Ökonomie“ (Exner/Kratzwald in 2013/3*78), Share Economy und Ökonomie der Commons (Bände in 2015/1*18, 19) oder das vom österreichischen Wirtschaftspublizisten Christian Felber maßgeblich entwickelte Modell der „Gemeinwohlökonomie“ (2010/3*85).

Ein wichtiger Aspekt all dieser Ansätze liegt im Fokus auf eine bedarfsorientierte Wirtschaft jenseits des Konsum- und Wachstumszwangs mit stärkerer Orientierung auf eine „Ökonomie der Nähe“ sowie der Vielfalt an Arbeit, die über

Erwerbsarbeit weit hinausgeht. Damit schließt sich der Kreis zu neuen Wohlstandsmodellen mit weniger Erwerbsarbeit bzw. mit „pluraler Arbeit“ oder „Mischarbeit“, ein vom WZB geprägter Begriff („Geteilte Arbeit und ganzer Mensch“, 2000/3*254). In *pro Zukunft* wurden verschiedene Ansätze dazu vorgestellt, etwa die „Halbtagesgesellschaft“ (2007/2*73) von Susanne Hatard u. a., die „Dreizeitgesellschaft“ (2005/4*145) von Jürgen Rinderspacher, die „Vier-in-einem-Perspektive“ (2014/4*107) der feministischen Ökonomin Frigga Haug oder die „20:20-Gesellschaft“ von Niko Paech (s. o.). Und auch die Diskurse über ein bedingungsloses Grundeinkommen – stellvertretend sei ein attac-Basistext „Grundeinkommen - bedingungslos“ (2006/2*49) u. a. mit einem Beitrag von dm-Gründer Götz Werner genannt – sind hier einzuordnen. Diese Ansätze einer nicht mehr wachstumsfixierten Ökonomie greifen Aspekte einer Suffizienzstrategie auf, wie sie etwa Wolfgang Sachs (2010/1*19) und Marianne Gronemeyer (exemplarisch „Genug ist genug“, 2009/1*38) früh ver-



folgt haben – beide waren mehrmals zu Gast in der JBZ. Folgerichtig wird in Abkehr von alleinigen Appellen an die BürgerInnen, sich nachhaltiger zu verhalten, nun auch „Suffizienzpolitik“ gefordert, ein von Uwe Schneidewind und Angelika Zahndt in „Damit gutes Leben einfacher wird“ (2014/2*42) geprägter Begriff. Und auch der frühe John Maynard Keynes, der bereits 1930 in seinem Aufsatz „Die ökonomischen Möglichkeiten unserer Enkelkinder“ für die Jahrtausendwende den 3-Stunden[Arbeits]tag prognostiziert hat, wird spät aber doch entdeckt, etwa in dem Band „Wie viel ist genug“ des britischen Ökonomen Edward Skidelski (2015/3*91).

Kritik am Kapitalismus

Die Kritik am Kapitalismus ist alt. „Ein System siegt sich zu Tode“ (1992/1*4) lautete etwa der Titel eines Bandes der E. F. Schumacher-Gesellschaft, der neben einer Prognose vom „Kollaps der Moderne“ (1992/1*5) vorgestellt wurde. „Den Kapitalismus zähmen“ lautete der Schwerpunkt der Ausgabe von Heft 4 des Jahres 2005, welche übrigens am schnellsten vergriffen war (!). Aktuelle Publikationen greifen die Kritik am Kapitalismus erneut auf. Als Gründe gelten die Ressourcenkrise (Elmar Altvater prognostiziert für das postfossile Zeitalter das „Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen“ (2005/4*128), die Sättigungs- und Sinnkrise im „Erlebniskapitalismus“ (Klaus Firlei in „Projekt Zukunft“, 2013/1*16), sowie damit verbunden die Beschäftigungs-, Wachstums- und Investitionskrise. Wolfgang Streeck spricht vom „Investitionsstreik“

der Unternehmen bei sinkenden Profitraten sowie der lediglich „vertagten Krise des Kapitalismus“ mittels Staatsverschuldung (2015/3*85).

Durchaus unterschiedlich fallen freilich die Antworten auf diese System-Krisen aus, die sich auch in *pro Zukunft* wieder spiegeln. Die Rede ist von einer „Neuen Verfassung für den Kapitalismus“ (Philippe Mastrorardi u. a. 2010/1*3) ebenso wie von „Postkapitalismus“ (Paul Mason, 2016) oder gar einer „Post-Kollaps-Gesellschaft“ (2014/2*33).

Manche fordern mehr Initiative der Staaten im Sinne eines Neokeynesianismus (etwa Markus Marterbauer in „Zahlen bitte“, 2012/2*48, oder Heiner Flassbeck in „Marktwirtschaft für das 21. Jahrhundert“, 2012/2*49), andere die Rückkehr zu regionalen Wirtschaftskreisläufen (etwa Arno Gahrman in „Wir arbeiten und nicht das Geld“, 2014/1*5).

An Bedeutung gewonnen haben selbstverständlich auch Verteilungsfragen. Die Studie „Gleichheit ist Glück“ der britischen Wissenschaftler Richard Wilkinson und Kate Pickett (2010/2*66) sowie „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ (2015/1*38) wurden zu internationalen Bestsellern. Sie wurden selbstverständlich auch in *pro Zukunft* reflektiert.

Leitbild Nachhaltigkeit

Zwei Debattenstränge seien abschließend noch erwähnt. Die Diskurse über Nachhaltigkeit sind durchaus auch bei Unternehmen angekommen. Neben vorbildlichen Ansätzen im Bereich von „Corporate Social Responsibility“ (kritisch etwa Bernhard Ungericht u. a. in 2009/3*100) bzw. „Social Entreprenurship“ (Peter Spiegel: Faktor Mensch, 2005/2*84) besteht in der „Green Economy“ auch die Gefahr des Greenwashing bzw. des Ablasshandels. Erwähnt seien exemplarisch die Publikationen „Vom Ende der Märchenstunde“ (2009/4*160) und „Aus kontrolliertem Raubbau“ (2015/4) der streitbaren Journalistin Kathrin Hartmann sowie die prononcierte Analyse „Warum ökologischer Konsum die Umwelt nicht retten kann“ (2013/1*6) des Leiter des Büros für Technikfolgenabschätzung Armin Grunewald.

Der zweite Debattenstrang bezieht sich auf die Rolle der Finanzwirtschaft bzw. – grundsätzlicher – des Geldes in der modernen kapitalistischen Ökonomie, der aufgrund der Finanzkrise an Virulenz und Aktualität gewonnen hat. Während frühere Publikationen von Bernhard Liettaer oder Magret Kennedy als Alternativspinnereien abgetan wurden, werden Aspekte wie Null- oder Negativzinsen heute nicht nur diskutiert, sondern – siehe EZB – auch praktiziert. Neben zahlreichen in PZ vorgestellten Ansätzen zur Zählung bzw. Regulierung der Finanzmärkte (siehe etwa „Aus der Krise gelernt?“, 2010/1*3) gewinnt aktuell die Frage nach den Zusammenhängen von „Geld und Schuld“ (David Graeber in 2012/2*66, Raimund Dietz in 2013/4*99) sowie nach der Geldschöpfung (Dirk Sollte in 2008/2*60) an Bedeutung. Die Idee des auf die 1930-Jahre zurückgehenden Vollgeldes, das ausschließlich von Zentralbanken geschöpft werden darf, wird erneut diskutiert und in der Schweiz demnächst einer Volks-

Rolle des Geldes

Robert Jungk hat den Nachhaltigkeitsdiskurs auf unersetzliche Weise mitgeprägt. Die JBZ hat sein Vermächtnis nicht nur bewahrt, sondern für neue Themenstellungen geöffnet und dadurch mit Leben gefüllt.
Prof. Dr. Niko Paech

Robert Jungk hat durch sein Leben und seine grandiosen Werke für Generationen visionäres, global vernetztes und zukunftsfähiges Denken und lokales Handeln erdacht und vorgelebt.

Mit diesem Vorgehen lassen sich auch heute und morgen lebenswerte Zukünfte stiften und gewinnen.

Wir brauchen die Robert-Jungk-Bibliothek zur Bewahrung und Verbreitung seiner Projekte „Ermütigung“, „Menschenleben“, „Die Zukunft hat schon begonnen“.

Rolf Kreibich, Zukunftsforscher,
Mitglied des WFC World Future Council (Weltzukunftsrat)

abstimmung unterzogen. Gefordert wird eine demokratische Geldordnung (Ver-ein Monetäre Modernisierung, 2013/4 *102).

Fazit

Der Aufbruchsstimmung der Alternativbewegung für ein anderes Wirtschaften und Arbeiten in den 1970er-Jahren folgten eher nüchterne Verteidigungen des Wohlfahrtsstaates gegenüber den Zumutungen der neoliberalen Wende. Erst im Kontext des Nachhaltigkeitsdiskurses sowie zuletzt im Zuge der großen Finanzkrise gewannen erneut Ansätze des Wirtschaftens jen-

seits des wachstumsgetriebenen Finanz- und Konsumkapitalismus an Bedeutung. Auch wenn manche der rezipierten Autor/innen den Zusammenbruch des Kapitalismus prognostizieren (oder herbeiwünschen?), so erscheint es wohl realistischer, dass diesem durch kritische Gegenbewegungen wieder stärkere Zügel angelegt und durch innovative Neuansätze zumindest ein Stück weit auch der Boden entzogen wird. Vor einer Welt, in der alle Menschen zumindest ihre Grundbedürfnisse befriedigen können und in der niemand mehr Hunger leiden muss, sind wir trotz Millenniums-

und anderer hehrer Ziele meilenweit entfernt. Doch dass in der Geschichte immer auch große Veränderungen möglich sind, zeigt der kanadische Evolutionsbiologe Ronald Wright in „Die kurze Geschichte des Fortschritts“ (2006/3*97), in der er vor der ökonomischen, ökologischen und militärischen Überdehnung der gegenwärtigen Großreiche warnt. Und dass es immer Alternativen gibt, hat Viviane Forrester eindrücklich in „Die Diktatur des Profits“ (2001/2*113) beschrieben. Eine andere Welt ist möglich und somit auch andere Formen des Wirtschaftens! *Hans Holzinger*

Das Klima im Wandel der Zeit

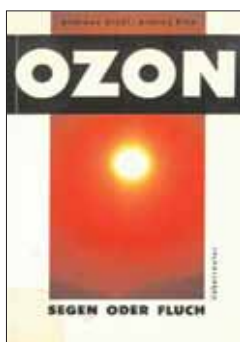
Eine kleine Geschichte der Klimaerwärmung und was wir dagegen tun

Der Klimawandel beschäftigte uns mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen seit der ersten Ausgabe von *pro Zukunft*. Gelernt haben wir dabei, dass das Klima ein höchst komplexes System ist und dass es sich wohl schneller ändert als viele Autoren angenommen haben. Die meisten sind sich darin einig, dass der Mensch für den Klimawandel zumindest mitverantwortlich ist. Schwer nachvollziehbar ist allerdings, dass sich das Verhalten der Menschen trotz eindringlicher Warnungen kaum geändert hat. Und nicht einmal das Verfehlen selbst gesetzter Ziele (Kyoto-Protokoll) beunruhigt uns. Dann nehmen wir uns eben größere Ziele in fernerer Zukunft vor. Ob dieser Situation hilft nur das Prinzip Hoffnung, denn vielleicht löst

sich bis dahin manches Problem von selbst und wenn nicht, zahlen die Kosten eben die nachfolgenden Generationen. Zynismus pur, genau genommen. Ich will an dieser Stelle gar nicht darauf hinweisen, wie Claus Leggewie und Harald Welzer (in „KlimaKulturen“, 2010), dass ein „weiter so wie bisher“ nicht funktionieren kann. Die widerstreitenden nationalen Interessen, offenkundig bei zahllosen Klimakonferenzen, lassen Fortschritte höchstens im Zeitlupentempo zu. Auch auf wissenschaftlicher Ebene gibt es keine Einigung über die Fakten, denn was für die einen 100%ig gesichert erscheint, ist für die anderen ausgemachter Unsinn (2011/4, 2012/1). Werfen wir also einen Blick auf die Debatten, die wir in *pro Zukunft* nachge-

zeichnet haben.

Das Thema Klima unterliegt ebenso einem Wandel wie die Temperaturen auf unserem Planeten. Publiziert wird das Thema immer mit eindringlichen Titeln wie „Die Erde im Fieber“ (1988), „Mutter Erde droht der Hitzetod“ (1988), „Eiszeit im Anmarsch?“ (1992), „Der gestresste Planet“ (2012), „Kapitalismus vs. Klima - Die Entscheidung“ (Naomi Klein, 2015) oder „Selbstverbrennung“ (2015). In den 1980er- und 1990er-Jahren ging man etwas unaufgeregter an die Sache heran. Es standen eine nachhaltige Energiepolitik, der Umweltschutz allgemein sowie die Mobilität, Ozon und Verbote von FCKW, der Schutz des Tropenwaldes (1991/1 *32), die Förderung der regenerativen



Energiequellen sowie die Themen Giftmüll und Bodenzerstörung im Vordergrund, eher indirekt ging es dabei um den Klimawandel an sich. Bereits in den 1970er-Jahren wurde vehement auf die Zerstörung der Ozonschicht hingewiesen. Einigung über den Ausstieg aus der FCKW-Produktion konnte damals allerdings nicht erzielt werden.

Globale Herausforderungen

1988 heißt es in einem Artikel von „bild der wissenschaft“ (1988/4*186), dass nur durch rasch und umfassend realisierte Maßnahmen der bereits einsetzende Treibhauseffekt aufzuhalten sei. Auf der Klimakonferenz in Toronto 1988 wurden überzogene Reduktionsziele von 50% CO₂-Ausstoß in den nächsten 12 bis 17 Jahren und eine Einschränkung des Luftverkehrs vorgeschlagen. Der „Kampf gegen die Klimakatastrophe als globale Herausforderung“ (1989/1*1), Wesen und Gefahren des Treibhauseffekts in „Eiskeller oder Treibhaus“ (1989/3*277) und das „Ende des blauen Planeten“ (1991) weisen bereits darauf hin, dass scheinbar zusammenhanglose Naturkatastrophen in Wechselwirkung mit dem Treibhauseffekt stehen. Anstelle vager Absichtserklärungen werden in der Diskussion immer wieder auch konkrete Lösungsvorschläge unterbreitet. Die Rede ist von einer Verbesserung der Energieausbeute, von vernünftigerer Verteilung der Nahrungsmittel und insgesamt von einem anderen Verhalten der Verbraucher sowie den Potenzialen des Energiesparens (1990/2 *167, 1990/4*487). „Zielvorstellung ist die Einhaltung einer Erwärmungsgrenze von 2 Grad bis zum Jahr 2100 gegenüber 1860, was von 1980 an gerechnet einer Erwärmungs-

rate von 0,1 Grad pro Dekade entspricht.“ (1992/1*23) Oberste Priorität galt auch der Verkehrsvermeidung und der Schaffung dezentraler Arbeitsplätze (1995/ 2*179). Zur Lösung des Klimaproblems wurde zunehmend ein Energiemix aus dezentralen und nachhaltigen Energiequellen mit einem maßvollen Anteil an solchen mit hoher Energiedichte (2006/4, 1/2009*13 und (2010/1) favorisiert. Jedenfalls wurde viel geforscht und vorgeschlagen. Das bis dahin umfangreichste Werk zum Klimaschutz (über 1.000 Seiten) war der Bericht der Enquete-Kommission zum „Schutz der Erdatmosphäre“ (1995/3 *342).

1997 verabschiedete die internationale Klimakonferenz das Kyoto-Protokoll. Dieses setzte verbindliche Ziele zur Reduktion der Treibhausgasemissionen fest. Der Rest ist Geschichte, die ausführlich auch in *pro Zukunft* dokumentiert wurde. In Kraft trat das Protokoll erst am 16.2.2005, das zudem die USA, Südkorea und Australien nicht unterzeichnet haben. Nach weiteren Klimakonferenzen, endlosen Debatten und spürbar erhöhten Temperaturen haben Kromp-Kolb/Formayer im „Schwarzbuch Klimawandel“ (2006/1*21) auf den drastischen Temperaturanstieg vor allem im Alpenraum hingewiesen und festgestellt, dass der Klimawandel viel schneller als erwartet voranschreitet. Berichtet wird auch vom riesigen Finanzvolumen für Klimakampagnen, die die aktuellen Forschungsergebnisse in Frage stellen. Im Schwerpunkt „Klimawandel - mehr als heiße Luft“ berichten wir vom überwältigenden Konsens der Wissenschaft darüber, dass der Klimawandel sowohl real als auch vom Menschen verursacht (2008/1*28-33)

ist. Ähnlich wie Claudia Kemfert in ihrem 2008 erschienenen Buch „Die andere Klima-Zukunft“ (2008/4*128), nur viel radikaler, warnt Nicolas Stern in „The Economics of Climate Change“ vor den enormen wirtschaftlichen Schäden eines ungebremsten Klimawandels. Um einem dramatischen Einbruch der Weltwirtschaftsleistung entgegenzuwirken, seien Reduktionen der CO₂-Emissionen in den Industriestaaten um bis zu 80% (im Vergleich zu 1990) und bis 2050 weltweit um 50% nötig, argumentiert Stern. Eine Neuaufrichtung der globalen Klimapolitik nach dem Grundsatz „One man - one vote“ fordern die Autoren eines Berichts an die Global Marshall Plan Initiative (2006/3*70). Nur so könne den bislang viel zu zögerlichen Bemühungen zur Stabilisierung des Klimas und zugleich der moralischen Pflicht nach globaler Gerechtigkeit weltweit zum Durchbruch verholfen werden.

Warum versagt die Klimapolitik

Viel beachtet wurden die Reportagen von Al Gore (2006/4*124) und die Vorschläge des britischen Öko-Journalisten Georges Monbiot (2007/4*170), der davon ausgeht, dass nur durch strikte Vorgaben der Politik eine Kurskorrektur in Richtung Nachhaltigkeit stattfinden werde (2007/1*2). Nicht zuletzt aufgrund des 15.000 Seiten starken UN-Klimaberichts (2007/4*160) war der Klimawandel das (Medien)Thema des Jahres 2007. Im Bericht wird so deutlich wie nie zuvor darauf hingewiesen, dass dringend gehandelt werden müsse. Als das Thema der steigenden Temperaturen infolge des Finanz- und Wirtschaftsfiascos ins Hintertreffen geriet, erhoben sich zahlreiche mahnende

Ich stelle mir vor, Robert Jungk lebt. Weltweit regt er Zukunftswerkstätten an. Menschen teilen Erfahrungen mit Krieg und Frieden, Flucht und Heimat, handeln tatkräftig und visionär. Tun wir es jetzt?

Petra Eickhoff, Vorstand des Vereins
Zukunftswerkstätten Köln (www.zwverein.de)

Kein Ort geht so in die Tiefe zu den Themen, zu denen Robert Jungk good news verbreiten wollte. Hier sind die besten Zukünfte nicht nur Randerscheinung, sondern sie bestimmen die Blickrichtung.

Stephan G. Geffers, Moderator für Partizipation und
Organisationsentwicklung, Köln (www.part-o.de)

Stimmen, der Klimafrage trotz allem mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Im letzten Heft des Jahres 2008 stellen wir Opfer und Täter des Klimawandels in den Mittelpunkt (2008/4*122-131). „Warum die Klimapolitik versagt“, erläutert etwa der Schweizer Journalist Marcel Hänggi; er fordert eine Abkehr von den Prinzipien des Wachstums und plädiert für eine „Kultur des Weniger“ (2008/4*129). „Zur Lage der Welt 2009“, herausgegeben vom Worldwatch Institute in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung und Germanwatch, erörtert Möglichkeiten „intelligenter Politik, um dem zunehmend destabilisierten Klima zu begegnen. Die Autoren argumentieren, dass sich bei der Kyoto-Nachfolgekonferenz (Herbst 2009) „ein letztes, vielleicht nie wiederkehrendes Zeitfenster“ zur Rettung des globalen Klimas öffnet (2009/2*45). Drückende Hitze, Waldbrände, Wassermangel, Insektenplagen, Energieknappheit, politische Unruhen und Millionen von Klimaflüchtlingen, so sieht das Autorenduo Claus-Peter Hutter und Eva Goris Deutschland im Jahr 2035. Gleichzeitig wirbt dieses Buch über die deutsche Klimazukunft (2009/3*120) dafür, im Strudel der Finanz- und Wirtschaftskrise der Entwicklung und dem Schutz des Klimas zumindest dieselbe, wenn nicht bei weitem mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Claus Leggewie und Harald Welzer (Klimakulturen 2010, s. o.) plädieren vehement dafür, dass sich die Kultur- und Sozialwissenschaften verstärkt an der Klimadebatte beteiligen sollten. In „Das Ende der Welt, wie wir sie kannten“ (2009/4*128) versuchten die beiden unter Bezugnahme auf die aktuelle psychosoziale Forschung die derzeit vorherrschende Mentalität des „Weiter-so-wie-bisher“ zu erklären. Um die Krise zu meistern – so ihre Überzeugung – bedürfte es nicht weniger als der Erneuerung der Demokratie von unten und einer neuen Art des Wirtschaftens. Nicholas Stern revidiert in „Der Global Deal. Wie wir dem Klimawandel begegnen und ein neues Zeitalter von Wachstum und Wohlstand schaffen“ (2009/4*127) seinen eigenen Report

„The Economics of Climate Change“ (s. o.) aus dem Jahr 2006. Der Autor stellt klar, dass er sich bei seiner Prognose über die wirtschaftlichen Schäden eines ungebremsten Klimawandels wohl geirrt habe, denn diese würden sogar noch übertroffen.

Der deutsche Meteorologe und Wettermoderator Sven Plöger plädiert 2012 für eine zuversichtliche Herangehensweise nach dem Motto: „Die Sache ist komplex, aber lösbar!“ Mit Co-Autor Frank Böttcher versucht er 2013 erneut eine fundierte sachliche Darstellung des Problems (2013/4*84). Für die Klimaforscher Rahmstorf/Schellnhuber (Klimafakten 2013) gilt als gesichert, dass die Konzentration von CO₂ in der Atmosphäre stark angestiegen ist (v. a. durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe), dass CO₂ ein klimawirksames Gas darstellt („das den Strahlungshaushalt der Erde verändert“) und dass im globalen Mittel die Temperatur im 20. Jahrhundert um ca. 0,6 Grad (in Deutschland um ca. 1 Grad) angestiegen ist. Die Auswirkungen dieser Entwicklung sind vielerorts bereits sichtbar (vgl. dazu 2005/3*92/93).

Es bewegt sich doch etwas?

Ende 2015, also kurz vor der letzten Klimakonferenz in Paris, erschien mit „Selbstverbrennung“ von Hans Joachim Schellnhuber, dem wohl renommiertesten Klimaforscher Deutschlands, ein bemerkenswertes Buch über die „fatale Dreiecksbeziehung zwischen Klima, Mensch und Kohlen-

stoff“. Dabei geht es um nichts weniger als um unsere gesellschaftliche Betriebsweise, welche die natürlichen Lebensgrundlagen unweigerlich zerstören wird. (2015/4*113) Viele Autoren waren vorab ohnedies skeptisch, ob überhaupt verbindliche Ziele auf dieser Konferenz festgeschrieben werden könnten (2015/4*126-128,130,131). Nicht zuletzt fordert Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato si“ (2015/4*133) zur radikalen Wende auf. Naomi Klein stellt überhaupt den „Klimawandel als Kampf zwischen dem Kapitalismus und der Erde“ dar. (2015/4*132). Dass bei aller Skepsis dann doch noch ein Klimaabkommen beschlossen wurde, welches die Begrenzung der globalen Erwärmung auf deutlich unter 2 Grad C, möglichst 1,5 Grad C im Vergleich zu vorindustriellen Levels vorsieht, grenzt fast an ein Wunder. Um dieses Ziele zu erreichen, müssen die Treibhausgasemissionen weltweit zwischen 2045 und 2060 auf null zurückgefahren werden. Wir haben also noch Zeit, könnte man leichtfertig meinen. Eines ist aber so gut wie sicher: Spätestens im nächsten Klima-Katastrophenjahr, dem nächsten milden Winter und dem darauf folgenden „Sommer im Frühjahr“ wird uns dieses Thema wieder beschäftigen.

„Der Klimawandel ist die wichtigste Geschichte unserer Zeit“, sagt Alan Rusbridger, Pulitzer-Preisträger für den Londoner Guardian und deren Ex-Chefredakteur (im ORF-Interview, ZiB 2 v. 3. 5. 2016) *Alfred Auer*

30 Jahre JBZ in Zahlen

16.000 Bücher/Medien, davon 9000 mit Besprechungen
 118 Ausgaben von pro Zukunft mit über 5000 Beiträgen
 850 Literaturrecherchen, 13 Bücher, 50 Studien, 33 Arbeitspapiere, 200 Fachbeiträge
 400 Veranstaltungen mit über 20.000 TeilnehmerInnen darunter mehrere Tagungen und die Reihen „Robert-Jungk-Memorial-Lectures“, „Zukunft in Diskussion“, „Salzburger: Zukunfts:Dialoge“, „Montagsrunden“, „Zukunftsforum“, „Zukunftsforum“
 280 Vorträge von JBZ-Mitarbeitern, 38 Lehrveranstaltungen
 170 Zukunftswerkstätten, 13 Methoden-Workshops, weitere Moderationen
 30.000 Online-Zugriffe, zahlreiche Presseberichte
 4 Ausstellungen, unterschiedliche Projektaufträge
 Finanzierung: öffentliche Förderungen, Projekte, Mitglieds- und Abobeiträge

Zukünfte

Die Wissenschaft von der Zukunft

Die ökologischen Grenzen des Wachstums standen sehr oft im Mittelpunkt der Auseinandersetzung über die Zukunft. Die „Grenzen des Wachstums“ von Dennis und Donella Meadows stellten dabei ein Standardwerk dar, das bis heute diskutiert wird. In der *pro Zukunft* fanden sich viele Rezensionen von Büchern, die sich an den Thesen abarbeiteten und auch die Aktualisierung durch Meadows/Meadows aus dem Jahr 2006 wurde abgehandelt (2006/4)

Die Frage nach der Überlebensfähigkeit des Planeten stand schon im ersten Heft von *pro Zukunft* im Mittelpunkt. Ossip K. Flechtheims „Ist die Zukunft noch zu retten“ wurde besonders hervorgehoben (1987/1*13). 1988 schrieb Robert Jungk im Editorial: „Stand in den Anfängen der Zukunftsforschung das Gestalten des Kommenden im Vordergrund, so wird jetzt das Bewahren vordringlich.“ (*pro Zukunft* 1988/3)

Ende der Geschichte?

Das bedeutete freilich etwas ganz anderes als das, was Francis Fukuyama meinte, als er 1992 vom „Ende der Geschichte“ sprach. Fukuyama meinte, dass man mit dem westlichen Modell der Demokratie und der Marktwirtschaft den Zenit der gesellschaftlichen Entwicklung erreicht hätte. In *pro Zukunft* erntete er dafür Widerspruch (1992/6 *162). Daneben gab es im Bereich der Zu-

kunfts-forschung immer wieder Versuche, aktuelle Entwicklungen zu verstehen, ihren zukünftigen Gang zu beschreiben und zur Diskussion zu stellen. Dazu gehören zum Beispiel Lester Browns „Vital Signs 1993“ (1993/4 *189), Horst W. Oppaschowskis „Deutschland 2020“ (2004/3*171), die verschiedenen Shell-Studien zur Entwicklung der Jugend (z. B. 2000/2*130) oder ein Delphi-Report zur Zukunft Deutschlands (1995/1*2).

Daneben finden wir Teilstudien zur Zukunft verschiedener Lebensbereiche in der *pro Zukunft*. Natürlich stand dabei die Entwicklung der Ökonomie an prominenter Stelle. Elmar Altvaters „Grenzen der Globalisierung“ wurden 1996 vorgestellt. (1996/4*485) Die Zukunft des Sex von Robin Baker (2000/3*275) zwischen dem Niedergang der Kernfamilie und neuen Reproduktionstechnologien oder die „elektronische Büro-Kommunikation in Gegenwart und Zukunft“ (Jürgen Aschenbrenner 1987/2 *87) sind andere Beispiele. 1997 widmete sich ein Schwerpunkt der Internetgesellschaft und den Auswirkungen der immer stärker werdenden Vernetzung (1997/11)

Trendforschung

Auch Matthias Horx' Trendforschung fand Wiederhall in den Spalten von *pro Zukunft*. 1997 wurde sein gemeinsames Buch mit Peter Wippmann über „Was ist

Trendforschung?“ diskutiert (1997/1 *49): „Daß es darüber hinaus geradezu naiv wäre, von der Trendforschung die Entschlüsselung der Zukunft einzufordern, machen die Autoren mehr als deutlich,“ heißt es in der Rezension. In Nummer 2003/2 (*32) bespricht Walter Spielmann die „Future Fitness“ von Horx und bezweifelt, dass die „positive Sicht der Welt“ bei Horx die Realität umfassend widerspiegelt. Neben und anhand der Trendforschung wurden immer wieder methodische Fragen diskutiert. Auch die Bedeutung der Berechenbarkeit der Zukunft stand immer wieder zur Diskussion. Das gleichnamige Buch von Theodore Modis (1995/1*4) erntete Skepsis aber Respekt für „verblüffende und faszinierende Ausblicke“. Ähnlich wichtig war zuletzt Nate Silvers (2014/1), der mit „Die Berechnung der Zukunft. Warum die meisten Prognosen falsch sind und manche trotzdem zutreffen“ die statistischen Methoden zu verbessern trachtete.

Im Jahr 2000 entstand der Sammelband „Zukunftsforschung in Europa“ von Karl Heinz Steinmüller, der einen Überblick gab (2000/4*367). 1998 hatte Rolf Kreibich mit „Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen“ (1998/1*30) die theoretische Diskussion mit einem Tagungsband dokumentiert. In *pro Zukunft* 2009/1 ist dann noch vom selben Autor der Sammelband „Zukunftsforschung für die gesell-



schaftliche Praxis“ zu finden. Die Diskussion ebenfalls mitgetragen hat besonders Reinhold Popp, dessen Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis ebenfalls 2009 erschien.

Utopieforschung

Ganz in der Tradition Robert Jungks stand auch die Auseinandersetzung mit Utopien. Erwähnt sei hier zum Beispiel Richard Saages „Utopieforschung“, ein Buch, das 1997 erschien. Es stellt noch

heute einen guten Einstieg in die Entwicklung des utopischen Denkens dar. Freilich: 2013 im Rahmen der Diskussionen zum 100. Geburtstag von Robert Jungk, war die utopische Diskussion schon unter neue Hegemonie geraten. Der Transhumanismus, die Idee, den Menschen abzulösen durch den graduellen Übergang zur perfekten Maschine, stellt jetzt den Horizont des utopischen Denkens für viele dar. Ein Faktum, das Saage kritisiert, wie es auch Jungk tun würde. *Stefan Wally*

„Die JBZ trägt die zukunfts-gestaltenden Impulse von Robert Jungk durch eine erstaunliche Vielzahl von Aktivitäten weiter. Angesichts der Umbrüche ist dies konzeptionell und praktisch höchst relevant.“

*Dr. Edgar Göll,
Robert-Jungk-Stipendiat 2011*

Freiheit

Freiheit war schon immer ein Thema, das in einer Zeitschrift, die von Robert Jungk gegründet wurde, ihren Platz hatte. Robert Jungk selbst stand am Anfang einer Denktradition, die den Zusammenhang von Risikotechnologien und der Einschränkung der Freiheit des Einzelnen sah. In „Der Atomstaat“ (1977) beschrieb er, wie große, mit Risiko behaftete Produktionsformen Einschränkungen der Freiheit, mehr Kontrolle und den Zwang zur Anpassung erforderten (Zusammenfassung des Buches in *pro Zukunft* 2012/4).

Verschärft wurde diese Debatte über den vermeintlichen Tradeoff zwischen Sicherheit und Freiheit nach den Anschlägen auf das World Trade Center am 11. September 2001. *pro Zukunft* stellte in der ersten Nummer nach dem Anschlag die Frage „Sicherheit versus Freiheit?“ in den Mittelpunkt. „Die Aussetzung rechtsstaatlicher Prinzipien ... unterhöhlen die Prinzipien der Demokratie. Könnte es sein, dass der Westen sich selbst zum Vollzugsgehilfen Osama Bin Ladens macht, von dem es heißt, dass er angetreten ist, um Freiheit und Demokratie ein Ende zu bereiten?“ (2002/1).

Wie Zusammenleben?

Das Thema Freiheit wurde stets auch in der Auseinandersetzung über die Verfasstheit der Ökonomie debattiert. Das Zurückdrängen des Wohlfahrtsstaates, das in den vergangenen 30 Jahren stets akut war, sorgte immer wieder für De-

batten über moderne Formen der Regulation (z. B. Colin Crouch 2011/3). Zuletzt wurde betont, wie der Kapitalismus selbst der von ihm proklamierten wirtschaftlichen Freiheit im Sinne des fairen Wettbewerbs nicht mehr gerecht wurde: Schon im Jahr 2000 von Ulrich Beck (2000/4) und 2012 von Sarah Wagenknecht (2012/1).

In den zurückliegenden 30 Jahren erleben wird auch wichtige Debatten zwischen Kommunitaristen und Liberalen (2000/4), nach welchen Wertmaßstäben das Zusammenleben organisiert werden sollte. Wie sollten Gemein-

schaft und Freiheit zueinander in Verbindung gesetzt werden? Amitai Etzionis Bücher (z. B. 2011/4) wurden ebenso zur Diskussion gestellt wie die Kritik am Kommunitarismus durch Amartya Sen (2007/2).

Immer mehr an Bedeutung gewann zuletzt die Thematik der kulturellen Einschränkung der Freiheit durch Selbstoptimierung, Anpassung und Unterordnung. Robert Pfaller (2015/2) und Byun Chul Han (2014/3) skizzieren hier den Zwang zur Selbstvermessung, Selbstoffenbarung und damit zur Selbsteinschränkung. *Stefan Wally*

JBZ-Expertisen

Breit ist die Palette an Publikationen und Studien, die in den letzten 30 Jahren vom JBZ-Team erstellt wurden. Der Mitarbeit am „Futur Scan“ der UNESCO (1993-1995) folgten zahlreiche Projekte-Reports für das Städtenetzwerk NRW (2000-2007) sowie fünf Zukunftsdossiers im Auftrag des Österreichischen Umweltministeriums (2012, 2013, 2016).

Im 2001 gegründeten JBZ-Verlag erschien als erster Band eine Zusammenstellung von Vorträgen der Reihe „Zukunft in Diskussion“ mit Beiträgen von Thea Bauriedl, Ernst U. v. Weizsäcker, Hermann Scheer u.a. („Nachhaltig - aber wie? Wege zur Zukunftsfähigkeit“), gefolgt von dem Band „Nachhaltig leben. 25 Vorschläge für einen verantwortungsvollen Lebensstil“ (2002) sowie den Publikationen „Sustainable Mozart“ (2008), „Die Einübung des anderen Blicks“ (2009), „Neuer Wohlstand“ (2012) und „Sonne statt Atom“ (2013). Dazu kamen Bücher in anderen Verlagen sowie mit Kooperationspartnern, etwa „Projekt Zukunft“ (2013).

Seit 2011 erscheinen die JBZ-Arbeitspapiere (bisher 33 Hefte), darunter zwei Studien zu Zukunftstrends für Salzburg. Insgesamt erschienen in den 30 Jahren 13 Bücher, ca. 50 Studien sowie über 200 Fachbeiträge von JBZ-Mitarbeitern, ergänzt um zahlreiche Pressebeiträge, u.a. in der Reihe „Umweltbuch“ in Kooperation mit den Salzburger Nachrichten. *H. H.*

Mehr: www.jbzverlag.org | www.arbeitspapiere.org

Salzburger Landespreis für Zukunftsforschung

Unsere Preisträger

Der „Salzburger Landespreis für Zukunftsforschung“ wird seit 1993 alle drei Jahre an eine Persönlichkeit vergeben, die sich in herausragender Weise durch zukunftsweisende Ideen und Initiativen verdient gemacht hat. Der in Salzburg verliehene Preis ist mit 7200 Euro dotiert. Auf Vorschlag des JBZ-Kuratoriums wird die Auszeichnung nach Beschluss der Salzburger Landesregierung verliehen.

Robert Jungk 1. Preisträger

Der Preis wurde 1993 erstmals an Robert Jungk anlässlich seines 80. Geburtstags verliehen. Jungk, der sich nach 1945 schrittweise der Zukunftsforschung zuwandte, mit Entwicklung der Methode der „Zukunftswerksätten“ einen entscheidenden Beitrag Etablierung einer sozialen Zukunftsforschung geleistet hatte und diese auch mit der Gründung der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen institutionell stärkte, womit er die Debatten über mögliche und wünschenswerte Zukünfte vorantrieb, wurde so für sein Lebenswerk geehrt.

1996 ging der Preis an Dorothee Sölle, eine deutsche evangelische Theologin und Dichterin. Sie versuchte mit ihrer Arbeit, Leid, Armut, Benachteiligung und Unterdrückung mit theologischen Argumenten aufzuarbeiten. Politisch war sie gemeinsam mit Robert Jungk in der Friedens-, Frauen- und Ökologiebewegung engagiert. Sie war eine ebenso dezente wie unüberhörbare, auch anklagende Stimme des konstruktiven Zweifels, den sie wie einen Stachel in das

dumpfe Gewissen der Mächtigen und Trägen – unser aller Gewissen also – zu treiben vermochte. (ProZukunft 2/1996)

1999 wurde Jakob von Uexküll ausgezeichnet. Als Begründer des „Alternativen Nobelpreises“, der 1986 auch Robert Jungk zuerkannt wurde, und durch die Konzeption eines Rates der Völker für eine Globale Nachhaltigkeit hat Jakob von Uexküll wesentliche Impulse zu einer sozial und ökologisch tragfähigen Zukunft geleistet.

2002 ging der Preis an Luise Gubitzer. Sie thematisierte in ihrer wissenschaftlichen Arbeit zentrale Problemfelder unserer Gesellschaft – von der Zukunft der Arbeit und der Sozialsysteme in hochentwickelten Ökonomien bis hin zur weltweiten Armutsbekämpfung unter dem Blickwinkel einer humanen, global zukunftsfähigen Entwicklung. Ihr Wissenschaftsstil zeichnet sich durch die Verbindung der Wirtschaftswissenschaften mit sozialwissenschaftlichen Belangen und gesellschaftlichen Zukunftsperspektiven aus.

2005 wurde Franz Josef Radermacher ausgewählt. Er ist nicht nur ein Vorzeigewissenschaftler der Bereiche Mathematik und Wirtschaft, in zahlreichen Institutionen verankert und Autor von mehr als 200 wissenschaftlichen Arbeiten aus den Bereichen angewandte Mathematik, Operations Research, angewandte Informatik, Systemtheorie, Technikfolgenforschung, Ethik und Philosophie, sondern auch der ‚Vater‘ der „Global Marshall Plan“ Initiative.

2008 wurde der Landespreis an Jean Ziegler verliehen. Mit Jean Ziegler wurde eine Persönlichkeit geehrt, die sich unermüdlich für die Schwächsten der Erde, die Hungernden, einsetzt. Der Preisträger erinnert in seinem publizistischen Schaffen daran, dass Hunger kein Schicksal ist, sondern gemacht wird und durch eine verantwortungsvolle Politik und ein anderes Wirtschaften überwunden werden kann.

2011 fiel die Entscheidung zugunsten von Marianne Gronemeyer aus. Marianne Gronemeyer gilt als Kritikerin der modernen Konsumgesellschaft sowie der Versäumnisangst des modernen Menschen. Sie ist bekannt durch Bücher wie „Das Leben als letzte Gelegenheit“ oder „Genug ist genug. Die Kunst des Aufhörens“. Als gefragte Vortragende sieht sie ihre Aufgabe darin, scheinbar selbstverständliche Gewissheiten zu hinterfragen, zum Nachdenken anzuregen und zu provozieren.

2013 – in diesem Jahr wurde der Preis aus Anlass des 100. Geburtstags vergeben – entschied man sich für Elmar Altvater. Elmar Altvater lehrte mehr als vier Jahrzehnte lang am Institut für Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Der Intellektuelle zählt zu den führenden Wissenschaftlern in Deutschland, die sich mit den Zusammenhängen zwischen Ökologie und Wirtschaft sowie mit den Folgen der Globalisierung der Güter- und Finanzmärkte auseinandersetzen. *Stefan Wally*

Robert Jungk war Ideengeber und Mutmacher. Beide brauchen wir auf dem Weg in die solare Gesellschaft – zusammen mit materieller Unterstützung für die JBZ, damit die Ideen verwirklicht werden können.

Elmar Altvater, Träger des Salzburger Landespreises für Zukunftsforschung 2013

Robert Jungk ist heute aktueller denn je. Er sah sehr früh, dass der Atomstaat Demokratie und Menschenrechte bedroht und verstand das riesige Potential der erneuerbaren Energien.

Er betonte, dass wir unsere Zukunft selbst bestimmen und schaffen können.

Die JBZ hilft seine Arbeit zu bewahren und aktualisieren, in dem sie diese Perspektive verbreitet, in einer Zeit in dem die meisten Zukunftsforscher in einem technologischen Imperativ gefangen sind.

Jakob von Uexküll, Träger des Salzburger Landespreises für Zukunftsforschung 1999